

Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater

Ein Forschungsproblem im Licht alter
und neuer Untersuchungen

Vorbemerkung

Die Stadtmauer des römischen Trier griff an ihrer nordöstlichen Flanke in einem weiten Bogen aus und verlief nach Süden stetig ansteigend entlang der heutigen Bergstraße bis zum Amphitheater, das auf einem Geländesporn einer Mosel-Mittelterrasse liegt. Dort mündete die Mauer an der Ostseite des Nordeingangs in einen Turm [Abb. 1]. Von diesem aus winkelte sie nach Westen ein, überbrückte die Nordfassade des Theaters, folgte dann oberhalb der Zuschauerränge konzentrisch dem Arenarund und traf am südlichen Ende auf



1 Trier, Amphitheater. Modell in der Dauerausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier, Ansicht von Süden.

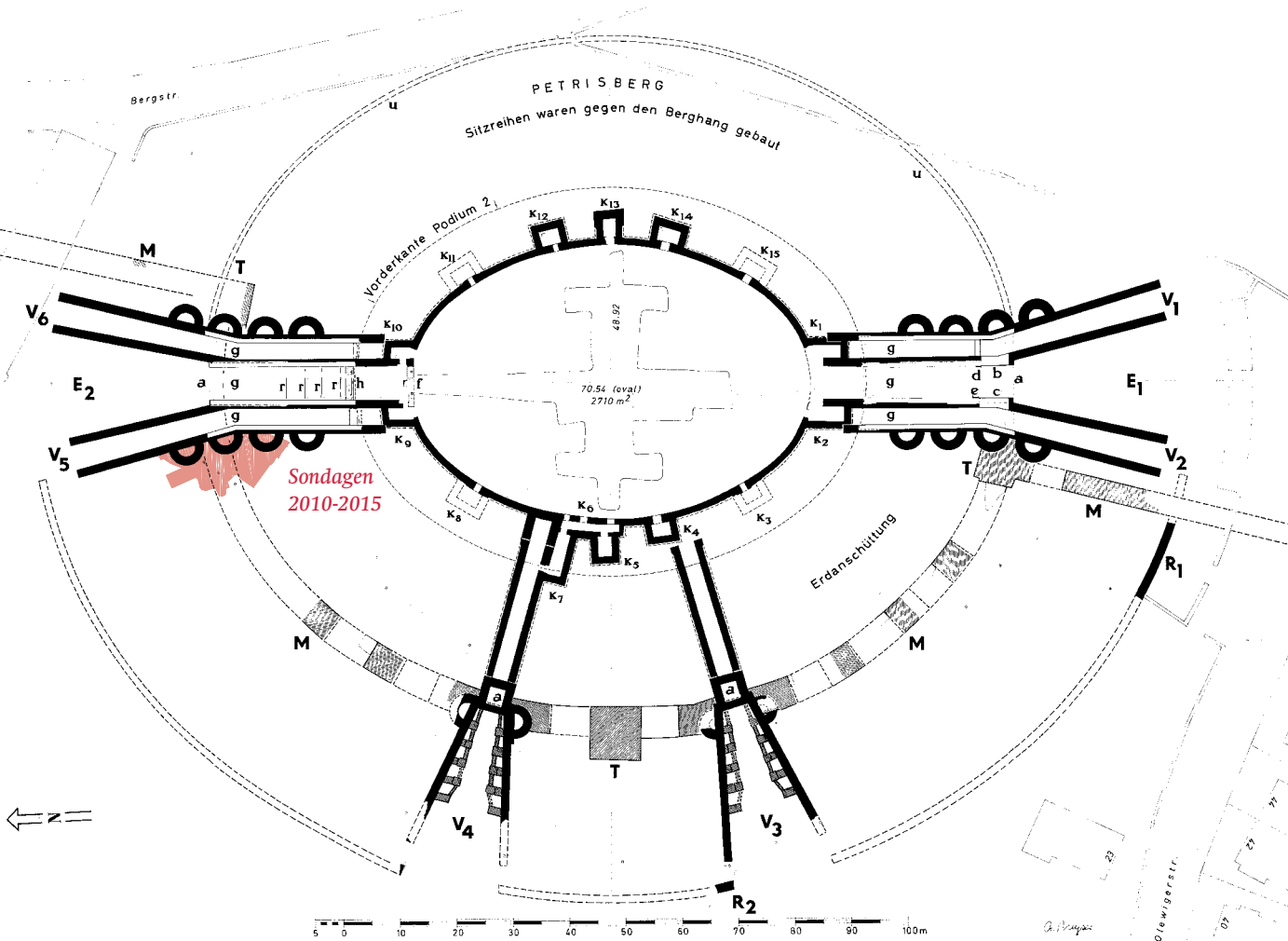
einen weiteren Turm, von dem aus sie schließlich ihre ursprüngliche Mauerflucht in südliche Richtung wiederaufnahm. Den skizzierten Verlauf der Stadtmauer hält in anschaulicher Form ein Architekturmodell im Rheinischen Landesmuseum fest, das vom Kollegen Georg Breitner auf dem damaligen Forschungsstand im Jahr 2010 für die neue Dauerausstellung erarbeitet worden ist¹.

Die Längsachse des Amphitheaters ist gegenüber der Stadtmauerflucht um ca. 13° gedreht. Dadurch lag sein südlicher Eingang zur Feldseite, außerhalb des Mauerrings, wohingegen der nördliche in die Stadt hineinführte².

Im Unterschied zum Amphitheater haben sich von der Stadtbefestigung keine aufgehenden Baureste mehr erhalten [Abb. 2]. Lediglich ihre Substruktionen sind in den Erdaufschüttungen für die Zuschauerränge konserviert. Sie beinhalten den brückenähnlichen Unterbau in Form einer Pfeiler-Bogenstellung, auf der die Stadtmauer entlang der westlichen Dammkrone herumlief, sowie die Fundamentblöcke von bis dato drei bekannten Türmen – den beiden schon erwähnten Ecktürmen an der Nord- beziehungsweise der Südseite und einem weiteren Turm auf der Westseite, der in der Querachse des Amphitheaters, zwischen den beiden stadtseitigen Zugängen (V3-4), lag.

¹ G. Breitner, Architekturmodelle in der Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier. Das Beispiel des Amphitheaters. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 37-43.

² Vgl. S. Faust in: Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 35 (Trier 2008) 38.



2 Trier, Amphitheater. Ergänzter Grundriss mit Eintragung der bis 1979 aufgedeckten Fundamente der Stadtmauer und der Lage der aktuellen Sondagen ■.

Angesichts der Integrierung der Stadtmauer in das Amphitheater berührt die Frage des relativen Verhältnisses beider Baukörper einen wesentlichen Forschungsgegenstand. Denn durch ihre wechselseitige Verknüpfung hat ein von der Forschung vorgebrachter Zeitanatz für das eine Bauwerk stets Auswirkungen auf die Datierung des anderen gehabt.

Der folgende Beitrag widmet sich den archäologischen Grundlagen zur römischen Stadtmauer innerhalb des Amphitheaters. Es wird versucht, mit einer Bündelung der verfügbaren Informationen das Problem des relativen Verhältnisses beider Bauwerke aufzulösen.

Forschungsgeschichtliche Einleitung

Das Amphitheater galt lange als ein Bauwerk der Zeit um 100 n. Chr. Diese Datierung wurde bereits vor gut einhundert Jahren vorgebracht, als man im Jahresbericht des Provinzialmuseums für das Jahr 1912 aufgrund von Scherbenfunden aus verschiedenen Sondagen³ und einer „frischen“ Domitiansmünze⁴ folgerte, es sei „höchstwahrscheinlich, dass der Steinbau des Amphitheaters in die Zeit um 100 n. Chr. anzusetzen ist“⁵.

³ Trierer Jahresberichte 6, 1913, 17 f. – Siehe auch Trierer Jahresberichte 5, 1912, 22.

⁴ FMRD IV 3,2, 32 Nr. 7; 96 (ohne Autopsie).

⁵ Trierer Jahresberichte 6, 1913, 18 (E. Krüger).

In den folgenden Jahrzehnten wurde dieses vermutete Baudatum allgemein angenommen und in der Literatur mit gewissen Nuancen tradiert⁶. Dabei ging man davon aus, dass die Stadtmauer mit ihren gewaltigen, brückenartigen Substruktionen aus Bruchsteinmauerwerk nachträglich auf der Höhe des westlichen Zuschauerraums eingebaut worden sei. So sprach sich Erich Gose 1969 in der großen *Porta-Nigra*-Publikation ebenfalls für eine zeitliche Abfolge von Amphitheater und Stadtmauer aus, deren Substruktionen nachträglich in den Westhang eingesenkt worden seien⁷. Dabei verwies er auf die Unterschiede in der Materialität und Konstruktionsweise – sorgfältiges Kalksteinmauerwerk des Amphitheaters einerseits, Schieferbruchstein mit magerem Mörtel beim Unterbau der Stadtmauer andererseits. Zudem wäre, wie Gose argumentierte, bei einer Gleichzeitigkeit die brückenartige Stadtmauer-substruktion frei ausgerichtet worden.

In den Jahren 1977-1979 konnten Heinz Cüppers und Adolf Neyses bei Ausgrabungen im Rahmen von Sanierungsarbeiten an den beiden stadtseitigen Vomitorien (V3-4) durch mehrere Profilschnitte Erbauungsschichten, Planierungs- und Laufhorizonte des Amphitheaters dokumentieren. Das stratifiziert geborgene Fundmaterial aus diesen Schichten bot Anlass zu einer kritischen Neubewertung der gängigen Datierung, indem es ein späteres Baudatum nahelegte. Da die Untersuchungen unpubliziert blieben, fanden die neuen Ergebnisse nur schleppend Eingang in eine breitere wissenschaftliche Diskussion⁸. Noch 1987 sprach sich Heinz Cüppers in einem populären Beitrag für eine französische Zeitschrift dafür aus, dass das Amphitheater in seiner heutigen Form als Steinbau in den Jahren um 100 n. Chr. errichtet worden sei, wobei dieses wohl einen älteren Holzbau ersetzt habe⁹. Die Anlage sei dann gegen Ende des 2. Jahrhunderts als „Zitadelle“ in das Verteidigungssystem der Stadt einbezogen worden¹⁰. Für die Frage des bautechnischen Ablaufes dieses vermuteten Umbaus entwarf Cüppers ein visionäres Bild¹¹: „Die Bauarbeiten wurden so ausgeführt, daß die Spiele nicht unterbrochen werden mußten. In Abständen von mehr als 7 m wurden, bis hinab zum ursprünglichen Terrain und festen Untergrund, 5 x 5 m große brunnenartige Schächte abgesenkt, die gegen das Erdreich sorgfältig mit Holzbalken und Bret-

tern ausgeschalt wurden. Alsdann wurden diese Schächte mit Zement- und Steingeröll aufgefüllt und bildeten solide Pfeiler(Pfahl-)gründungen, wie sie auch beim modernen Betonbau erstellt werden. Im Zuge der vorgesehenen Mauerführung wurde dann ein breiter Graben bis zu den Oberkanten der Pfeiler und Substruktionen ausgeschachtet, ein Lehrgerüst erstellt und von Pfeiler zu Pfeiler ein breiter Bogen aufgelegt, dessen Scheitel unterhalb der Dammkrone lag. Auf die so geschaffene Pfeiler-Bogenkonstruktion wurde die Stadtmauer errichtet, die selbst, in sorgfältig verblendeter Mauertechnik, einen ebenso monumentalen wie kraftvollen alles überragenden Rahmen für das mächtige Amphitheater bildete. Bei gleicher Gelegenheit wurden auch die großen Zugangsrampen der Nord- und Südseite durch Torsperren ergänzt, die nachträglich in den Gewölben eingestellt worden sind“.

Hans-Peter Kuhnen widmete dem Amphitheater 1996 in einem Ausstellungskatalog einen Forschungsbericht¹². Bezug nehmend auf die Grabungsunterlagen der Untersuchungen von Cüppers und Neyses in den 1970er Jahren führte er aus, dass die Scherben aus den Schichten unter dem frühesten Laufhorizont des Amphitheaters bis ins späte 2. Jahrhundert n. Chr. reichen. Die

⁶ Vgl. z. B. D. Krencker, *Das römische Trier* (Berlin 1923) 20 („spätestens aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.“). – E. Krüger, *Trier, Amphitheater. Führungsblätter des Landesmuseums Trier 2* (Trier 1925; 9. Aufl. 1944) 3 („wohl bald nach 100 n. Chr. errichtet“). – E. Gose, *Das Amphitheater zu Trier. Führungsblätter des Rheinischen Landesmuseums Trier N.F. 2* (Trier 1952) 3 („etwa um 100 n. Chr. errichtet“). – R. Schindler in: *Rettet das römische Trier. Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission* (Trier 1972) 21 („bald nach 100 als Kalksteinbau an Stelle eines hölzernen Vorgängerbaus errichtet“). – H. Cüppers, *Das Amphitheater*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32,1. Trier* (Mainz 1977) 168 („um 100 n. Chr.“). – Cüppers, *Amphitheater 10* (um 100 n. Chr., vergrößerter Neubau).

⁷ Gose, *Porta Nigra* 64.

⁸ Siehe etwa H. Cüppers in: *Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland* (Mainz 1983) 34; 285 f. Kat.-Nr. 249 („um 100 n. Chr.“).

⁹ H. Cüppers, *Trèves. Un amphithéâtre fortifié. Dossiers, Histoire et archéologie* 116, 1987, 88-92; hier 89.

¹⁰ Cüppers, *Amphitheater* 92.

¹¹ Cüppers, *Amphitheater* 24.

¹² Kuhnen, *Trierer Amphitheater*.

heutige Anlage könne daher nicht vor diesem Zeitpunkt errichtet worden sein¹³. Durch den nunmehr späteren Zeitanatz für den Bau der Spielstätte zeigte sich das grundsätzliche Problem des relativen Verhältnisses von Amphitheater und Stadtmauer in einem neuen Licht. Kuhnen ging weiterhin von einem nachträglichen Einbau der Stadtmauer aus und glaubte in den Grabungsunterlagen Anhaltspunkte für deren Spätdatierung festmachen zu können¹⁴.

Einen neuen Gedanken trugen Sibylle Bauer und Evamarie Goddard 1997 in einem Kurzbeitrag vor¹⁵. Sie gehen davon aus, dass die Bogenmauer zusammen mit dem Amphitheater errichtet worden sei, ursprünglich mit der Funktion, die Erdaufschüttung der westlichen Cavea zu stützen. Erst nachträglich sei die Bogenstellung als Unterbau der Stadtmauer genutzt worden. Auf der Basis einer kursorischen Durchsicht des keramischen Materials kommen die Autorinnen zu dem Schluss, es gebe keinerlei Hinweise, dass das Amphitheater vor dem 3. Jahrhundert entstanden sei. Diese Einschätzung zöge ihnen zufolge die Konsequenz nach sich, dass die Stadtmauer, zumindest in ihrem östlichen Abschnitt, zu einem spätantiken(!) Bauwerk werden könnte. Da der Gedanke zur Primärfunktion der Bogenmauer und deren Sekundärnutzung argumentativ nicht weiter ausgeführt wird, steht er für sich und bleibt isoliert.

Als einziger Autor jüngerer Zeit stellte Klaus-Peter Goethert die allgemeine Prämisse eines nachträglichen Einbaus der Stadtmauer ganz grundsätzlich in Frage. Er wies auf die engen Verbindungen zwischen beiden Baukörpern hin und sprach sich für eine gleichzeitige Errichtung im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts aus¹⁶. Auch er hob die stabilisierende Funktion des brückenartigen Unterbaus der Stadtmauer für die Hangaufschüttung hervor¹⁷.

Jüngst berührte ein Forscherteam in einem thematisch breit angelegten Artikel nochmals vielfältige Probleme um das Amphitheater und formulierte Aufgaben für weitere Untersuchungen¹⁸. Bezüglich der Frage, ob das Amphitheater schon bei seiner Errichtung in die Stadtbefestigung einbezogen werden sollte oder ob dies erst im Zuge eines Umbaus verwirklicht wurde, vertrat man die Auffassung, dass diese Frage erst

durch gezielte Nachgrabungen an den Substruktionen abschließend geklärt werden könne¹⁹.

Den Anstoß für die nachfolgenden Überlegungen gaben Hangsicherungsarbeiten an der Nordseite des Amphitheaters, oberhalb des westlichen der beiden Zuschauergänge (V5). Die Maßnahme wurde im Auftrag des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung, Niederlassung Trier (LBB Trier), durchgeführt und erstreckte sich über den Zeitraum 2010-2015. Notwendig wurden die Arbeiten, um eine nicht mehr standfeste frühneuzeitliche Stützmauer, die auf der hangseitigen römischen Flügelmauer des Vomitoriums 5 gründete, statisch zu sichern.

Die Stützmauer bildete ehemals das Terrassenpodium eines historischen Weinberghauses, das auf verschiedenen zeichnerischen Ansichten des Amphitheaters aus dem 19. Jahrhundert und auf frühen Fotografien abgebildet ist²⁰. Es dürfte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert oder in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein. Eine Tuschezeichnung – signiert von Bauinspektor Johann Georg Wolff und dem Regierungs- und Baurat Carl Friedrich Quednow – hält den oberhalb des Nordausgangs des

¹³ Kuhnen, Trierer Amphitheater 123. – Entsprechend auch: H.-P. Kuhnen, Das Amphitheater. In: Das römische Trier. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 40 (Stuttgart 2001) 101.

¹⁴ Kuhnen, Trierer Amphitheater 123.

¹⁵ S. Bauer/E. Goddard, Amphitheater Trier. Bestandsaufnahme der archäologischen Befunde in der Arena und im Arenakeller seit 1816. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 32-35; hier 34.

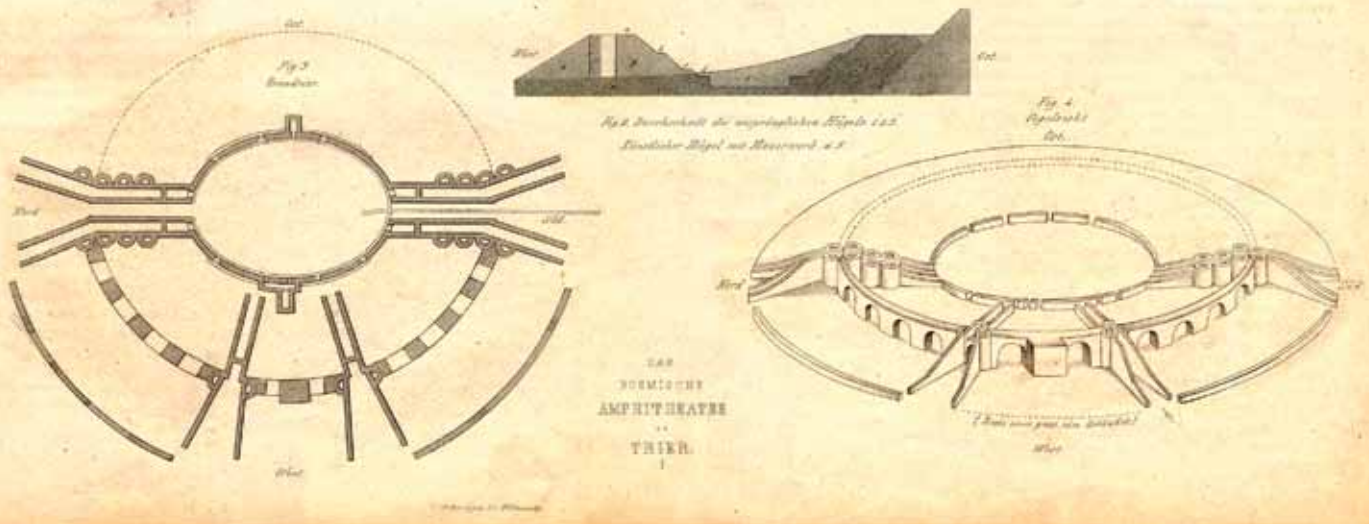
¹⁶ Goethert, Römerbauten² 58. – Vgl. auch K.-P. Goethert, Amphitheater. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 97.

¹⁷ Goethert, Römerbauten² 65.

¹⁸ H.-P. Kuhnen/M. Luik/M. Thiel/St. F. Pfahl, Amphitheater im Fokus. Die Trierer Arena im Licht aktueller Forschung. Kurrierisches Jahrbuch 53, 2013, 35-72.

¹⁹ H.-P. Kuhnen/M. Thiel, Das Amphitheater Trier im Spiegel der Ausgrabungen. Fragen und Ergebnisse. In: Kuhnen/Luik/Thiel/Pfahl (Anm. 18) 49.

²⁰ Jahresbericht Stadt Trier 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 395-397 Abb. 1a-b.



3 Trier, Amphitheater. Querschnitt, rekonstruierter Plan und Aufriss. Zeichnungen: Johann Nikolaus v. Wilmowsky, 1855.

Amphitheaters gelegenen Bau schon 1834 fest²¹. Das in der Folge mehrfach umgestaltete zweigeschossige Gebäude ist an dieser Stelle noch bis in die frühen 1950er Jahre (zuletzt als Ruine) nachweisbar. Nach seinem Abriss wurde der verbliebene Unterbau zu einer Aussichtsplattform umgestaltet.

Die aktuellen Sicherungsarbeiten an der Hangstützmauer boten Gelegenheit, mittels Sondagen hinter dieser Mauer jenen Bereich eingehender zu studieren, an dem das römische Stadtmauerfundament auf die gemauerten Erddruckbögen an der Westseite des Vomitoriums 5 trifft [Abb. 2]. Durch die dort angetroffene Befundsituation sah ich mich veranlasst, die Dokumentationen früherer Grabungen an der römischen Stadtmauer im Amphitheater zu sichten. Da die betreffenden Materialien zum großen Teil unveröffentlicht geblieben sind, sollen sie an dieser Stelle in zeitlicher Abfolge der Untersuchungen vorgestellt werden.

Untersuchungen des Domkapitulars Johann Nikolaus v. Wilmowsky im Westhang des Amphitheaters (1854)

Schon 1854 hatte Johann Nikolaus v. Wilmowsky einen langen Suchschnitt von Westen nach Osten durch den Untergrund des einstigen Zuschauertraums des Amphitheaters anlegen lassen²². Dieser „Durchschnitt“ war vom höchsten Punkt aus

gemessen 24 Fuß (ca. 7,5 m) tief und erreichte den anstehenden Schieferfels. Anhand der Bodenprofile erkannte v. Wilmowsky als erster, dass die westliche Hälfte der Cavea vollständig aus künstlich aufgeschüttetem Erdreich bestand. Bei diesen Arbeiten schnitt er erstmalig die ringförmig um die Westseite der Ränge umlaufende Pfeiler- und Bogenstellung der Stadtmauer an. Die Funktion des innenliegenden, nach seinen Angaben 17 Fuß (ca. 5,30 m) breiten Mauerwerks deutete er dahingehend, es sei angelegt worden, um der künstlichen Hügelaufschüttung innere Stabilität zu verleihen. Dabei folgerte er zu Recht, dass es „zum Träger einer künftigen Bauanlage bestimmt [war], den Pfeilern und Bogen einer Brücke ähnlich – aber von Anfang an mit Erde bedeckt“²³. Die von ihm angefertigten Grundriss- und Rekonstruktionszeichnungen [Abb. 3] geben den Befund im Grundsatz bereits zutreffend wieder.

²¹ RLM Trier, Ortsakte Trier, Amphitheater, Nr. 8. Die Tuschezeichnung zeigt im Plan und in mehreren Querschnitten den damaligen Zustand der Freilegung im nördlichen Teil der Arena und im anschließenden Nordzugang des Amphitheaters. Signatur: „Trier den 17^{ten} August 1834. Der Königl. Bau-Inspector Wolff. Trier den 15^{ten} Febr 1835 Quednow Reg. u. Baurath“.

²² Zum Folgenden: Wilmowsky, Amphitheater.

²³ Wilmowsky, Amphitheater 5.

Von besonderem Interesse sind v. Wilmowskys Beobachtungen zur bautechnischen Ausführung, die hier im Wortlaut wiedergegeben werden: „Sie [die Römer] mauerten diesmal die Pfeiler und Bogen nicht frei, wie die Eingänge, sondern gegen den Grund auf. Zu diesem Ende schlugen sie, nach dem Maasse jeden Pfeilers, hölzerne Pfosten in die Erde, und beschalteten sie mit Brettern. Innerhalb dieser Bretterwände mauerten sie empor, und schütteten ausserhalb derselben gleichzeitig Erde auf. Dadurch blieben Bretter und Pfosten im Boden zurück, und daraus erklären sich die durchschnittlich von 5 zu 5 Fuss sich wiederholenden 15 Zoll breiten, 5 Zoll tiefen Einschnitte in den Fronten dieser Mauern, und die Abzeichnung der Bretterfugen und Holzfasern in dem plattgedrückten Mörtel. An diesem Mörtel sahen wir noch bedeutende Reste der Holzfasern hängen; sie waren von weisslicher Farbe und zeigten Tannenholz an. [...] Nachdem die Pfeiler die erforderliche Höhe erreicht, wurden die Bögen auf ähnliche Weise, nicht über Leerbögen, sondern über die gehäufte, gerundete und bloss mit Brettern belegte Erde gewölbt. Dies ist die Ursache, warum sie nicht hohl oder leer, sondern mit Erde wie ausgestampft erscheinen“²⁴.

Über den Bögen nahm v. Wilmowsky eine umlaufende Galerie an²⁵. Auch wenn er die von ihm erfassten Substruktionen noch nicht als Unterbau der Stadtmauer erkannte, stand für ihn aufgrund seiner Beobachtungen außer Frage, dass die Pfeiler gleichzeitig und in einem kontinuierlichen Arbeitsgang mit der Hangaufschüttung der Westseite errichtet worden sind.

Erste Ausgrabungen des Provinzialmuseums unter Felix Hettner (1891/92 und 1900)

Erst Hettner, Direktor des Trierer Provinzialmuseums, gelang die Erkenntnis, dass die ringförmig um die Krone der westlichen Zuschauerränge laufende Bogenstellung aus Schieferbruchsteinmauerwerk den Unterbau der Stadtmauer bildete und dass das Amphitheater bei deren Errichtung in die Stadtbefestigung einbezogen wurde²⁶.

Im Rahmen seiner im Oktober 1891 begonnenen Ausgrabungen im Amphitheater legte er im Nordwestbereich der Ellipse mit einer Sondage zwei der von v. Wilmowsky beschriebenen Schieferpfeiler mit dem Ansatz der einstigen Über-

wölbung frei²⁷. Der südliche Pfeiler wurde im Planum soweit aufgedeckt, dass seine Grundfläche mit 5,73 m x ca. 5,30 m bestimmt werden konnte. Der Schieferbruchsteinblock des Pfeilers war als Gussmauerwerk in einem gezimmerten Holzschacht ausgeführt worden. Die Schalbohlen waren von außen an senkrechten Pfosten befestigt worden, welche sich noch als Negativ im Mauerwerk abzeichneten. Der Abstand zwischen zwei Pfosten an der aufgedeckten östlichen Längsseite betrug 2,20 m. Bei symmetrischer Ergänzung dürften damit an den Pfeilerseiten jeweils drei Pfosten gesessen haben – zwei an den Pfeilerkanten und einer mittig dazwischen. Der Nordkante des Pfeilers saßen noch Ansätze des überbrückenden Bogens auf. Dieser bestand aus zwei hochkant gesetzten Lagen mit Schieferplatten und war nach der Beschreibung des Technischen Museumsassistenten August Ebertz²⁸ ohne Leerbogen, unmittelbar auf der entsprechend gerundet modellierten Erde, zwischen den Pfeilerstützen errichtet worden. Da Hettner auch die südliche Kante des nördlich anschließenden Pfeilers erfassen konnte, wurde deutlich, dass der Bogen einst eine Distanz von ca. 8,10 m überbrückt hatte.

An der Ostseite des Nordeingangs zur Arena – in direkter Verlängerung der brückenartig umlaufenden Bogenstellung – stieß Hettner auf einen massiven und vergleichbar konstruierten Fundamentblock aus Schiefermauerwerk [Abb. 2]. Dieser schloss sich unmittelbar an die halbkreisförmigen Druckentlastungsbögen der östlichen Flügelmauer des Vomitoriums 6 an. In der Beischrift

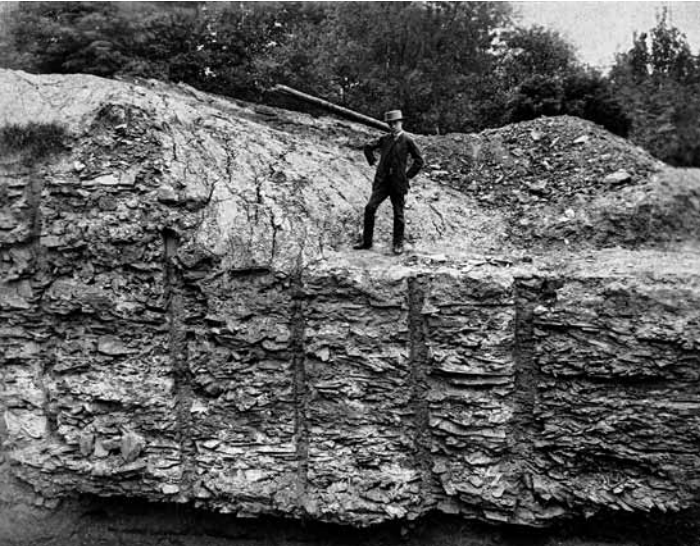
²⁴ Wilmowsky, Amphitheater 5-6.

²⁵ Wilmowsky, Amphitheater 8.

²⁶ Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 40-49; hier 44 ff.

²⁷ Skb. 4, S. 74-75. Hettner hatte ein Jahr zuvor (1890) die am Fuß des Amphitheaters gelegene ehemalige Villa Reverchon (ab 1896 Hermesstraße 5; heute Gelände der Grundstücke Hettnerstraße 8-9) erworben (vgl. J. Merten, Felix Hettner [1851-1902], das Provinzialmuseum zu Trier und die Archäologie Westdeutschlands. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 215-283; hier 252) und in diesem Zuge auch das südöstlich anschließende Grundstück hinzugekauft. Es reichte im Osten bis nahe an die Arenafläche. Hettners Sondage erfolgte entsprechend auf eigenem Grund und Boden.

²⁸ Skb. 4, S. 74-75. – Umzeichnung: Lehner, Stadtbefestigung, Taf. 4/5 Abb. 2.



4 Trier, Amphitheater, Nordseite. Fundamentblock des nördlichen Eckturms der Stadtmauer, 1891/92.

zum Aufmaß im Skizzenbuch wird der Fundamentblock schon zutreffend als „Viereckrturm der römischen Stadtmauer“ angesprochen²⁹. Hettner ließ das Turmfundament an der Südseite auf nahezu ganzer Breite (8,13 m) und offenbar auch bis zur Fundamentsohle freilegen.

Eine frühe Grabungsaufnahme [Abb. 4]³⁰ hält die damalige Befundsituation fest. Sie ist aufschlussreich, indem sie Rückschlüsse auf die Konstruktion der Holzverschalung zulässt: Im Gussmauerwerk sind in bestimmten Abständen tiefe Abdrücke vertikaler Pfosten erkennbar. Diese bildeten das Gerüst für die Beplankung mit waagerechten Bohlen. Nach Ausweis der Abdrücke lagen diese Bohlen nicht auf einer vertikalen Ebene, sondern waren gegeneinander versetzt angebracht worden. Hierdurch ist die sichtbare Abfolge vor- und zurückspringender Gussmauerflächen im Fundament entstanden³¹. Im oberen Fundamentabschnitt zieht das Mauerwerk auf einer Höhe von 20 cm schräg nach innen ein. Oberhalb dieser Dossierung setzte wiederum lotrechtes Gussmauerwerk an.

Die im Fundament sichtbar abgestuften und einziehenden Mauerflächen weisen darauf hin, dass die zugrundeliegende Verschalung für das Gussmauerwerk von außen angebracht worden sein muss. Diese Arbeiten setzten natürlich ei-

nen entsprechenden Arbeitsraum voraus. Dieser Befund steht im Widerspruch zur gängigen Vorstellung eines nachträglichen Einbaus der Stadtmauer in den Erdwall des Amphitheaters. Denn im letzteren Fall hätte die Holzverschalung für die Gussmauerfundamente (wie bei der Anlage von Brunenschächten) mit dem Ausheben der Schachtgrube von oben sukzessive abgeteuft werden müssen. Im Ergebnis dieses Verfahrens wäre eine durchgehende senkrechte Mauerfläche entstanden.

Hettner gelang es, die nördliche Fortsetzung der den Amphitheaterhang hinab über das Gelände der dortigen Löwenbrauerei verlaufenden Mauer zu ermitteln³². Dort hatte man bereits einige Jahre zuvor bei der Errichtung von Kelleranlagen des Brauhauses auf einer größeren Strecke in Süd-Nord-Richtung das massive Schieferfundament dieser Mauer freigelegt, deren Zugehörigkeit zur römischen Stadtbefestigung schon Friedrich Lohmeyer 1886 vermutet hatte³³. Hettner erkannte die Parallelen in der technischen Ausführung zwischen den dort aufgedeckten Schieferfundamenten und der brückenartigen Pfeilerstellung auf der Kuppe des westlichen Amphitheaterrunds, die einen „auffälligen Gegensatz“ zu den „sorgfältigen Kalksteinmauern des Amphitheaters“ bildeten. Er kam mithin zu dem Schluss, „dass diese allesamt als Teile der römischen Stadtmauer zu betrachten seien“³⁴.

²⁹ Skb. 4, S. 49. – Umzeichnung: Lehner, Stadtbefestigung Taf. 4/5 Abb. 6.

³⁰ Vgl. Lehner, Stadtbefestigung 218 Taf. 10/11 Abb. 4 (die dortige Abbildungsbeischrift, „Stadtmauer im Hof der Löwenbrauerei“, ist unpräzise). Für freundliche Hinweise zur Verortung der Aufnahme danke ich Dr. Klaus-Peter Goethert.

³¹ Vgl. Skizze des Querschnitts in Skb. 4, S. 49. Das Turmfundament war zu diesem Zeitpunkt erst bis in eine Tiefe von 2,95 m ergraben. Die Fundamentunterkante, die das Foto zeigt, wurde offenkundig erst danach aufgedeckt.

³² Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 44-45. – Skb. 2, S. 42-45; 48-52; Skb. 4, S. 49. – Auftragung: RLM Trier, Pläne K 22; K 111.

³³ F. Lohmeyer, Die Stadtmauern des römischen Triers. Trierische Zeitung Nr. 226-228 vom 17.-19. August 1886; hier Nr. 227 (letzter Absatz). – F. Lohmeyer, Die Ost-Stadtmauer des römischen Triers. Trierische Zeitung Nr. 302 vom 30. Oktober 1886.

³⁴ Zitiert nach: Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 45.

Noch in derselben Grabungskampagne konnte Hettner an der Westseite des Südeingangs des Amphitheaters das südliche Gegenstück der beschriebenen Mauer aufdecken [Abb. 2]. Es lag 2,75 m westlich der äußeren Flügelmauer des Vomitoriums 2 und nahm die Flucht der von Norden kommenden Mauer in Richtung Süden auf³⁵. Zudem gelang es Hettner, südlich des Olewiger Bachtals das Fundament eines großen Rundturms aufzuspüren, an dem sowohl der vom Amphitheater heranziehende als auch der nach Südwesten, in Richtung Heiligkreuz abwinkelnde Mauerschenkel noch beobachtet werden konnten³⁶. Diese zeigten die gleiche bautechnische Ausführung wie die am Amphitheater beobachteten Abschnitte. Es bestand damit endgültige Gewissheit, dass die an der Westseite der Cavea konzentrisch umlaufende Bogenstellung zum Befestigungssystem der Stadtmauer gehört hatte.

Mit dem Ziel, das relative Verhältnis von Stadtmauer und Amphitheater zu klären, führte Hettner im März des Jahres 1900 nochmalige Untersuchungen im Bereich der Stadtmauer am Südeingang durch³⁷. Dabei stellte er fest, dass die Mauer wenige Meter vor dem Turmfundament der



5 Trier, Amphitheater, Südseite. Südlicher Druckbogen am Zuschauerengang V2 mit anstoßendem Turmfundament der Stadtmauer, undatiert (um 1904 inventarisiert).



6 Trier, Amphitheater, Südseite. Stadtmauer und Flügelmauer des Zuschauergangs V2 am Südeingang, undatiert (um 1907 inventarisiert).

Brückenkonstruktion aussetzt und offensichtlich nicht an dieses heranlief³⁸. Hettner deutete den Befund dahingehend, dass die Stadtmauer von diesem Endpunkt aus in einem Strebebogen den Hang hinaufgeführt worden sei, „um dort den Anschluss an den brückenartig geführten Teil der Stadtmauer zu gewinnen“³⁹. Durch die angenommene Bogenkonstruktion hielt er es für erwiesen, dass die Stadtmauer erst nachträglich in das bereits vorhandene Amphitheater eingebaut worden sei⁴⁰. Die Ausgrabungen Hettners wurden nicht wieder verfüllt und sind durch frühe Museumsfotografien dokumentiert [Abb. 5-6].

³⁵ Skb. 4, S. 48. – Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 45 mit Anm. 3-4.

³⁶ Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 46.

³⁷ Skb. 16, S. 34-36; 68. – RLM Trier, Pläne E 54; 57-58.

³⁸ F. Hettner, Museographie für das Jahr 1899. Westdeutsche Zeitschrift 19, 1900, 409 = Bonner Jahrbücher 106, 1901, 214.

³⁹ Zitiert nach: Westdeutsche Zeitschrift 19, 1900, 409.

⁴⁰ Schon 1892 hatte sich Hettner für eine nachträgliche Errichtung der Stadtmauer ausgesprochen: „Die brückenartige Mauer ist in den Hügel des Amphitheaters eingesenkt, während man sie, wäre sie dem Amphitheater gleichzeitig oder vorangehend, frei aufgeführt hätte; auch beweist die Art, wie sie sich an die tunnelartigen Gänge in der Villa Lutz anschließt, ihre spätere Entstehung“ (Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 48).

Wegen ihrer flüchtigen Ausführung dachte Hettner an eine späte Errichtung der Stadtmauer. Allerdings vermied er es aus Vorsicht, sich auf ein konkreteres Entstehungsdatum festzulegen⁴¹. Auch Hans Lehner vertrat in seinem grundlegenden Aufsatz zur römischen Stadtbefestigung die Auffassung, diese sei nachträglich in den Hügel des Amphitheaters eingesenkt worden⁴². Lehner hielt die Stadtmauer bekanntlich für ein Werk aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches⁴³.

Untersuchungen an der Stadtmauer im Rahmen der Hangmodellierung von 1923

Im Jahr 1922 erwarb die Stadt die Villa des Tabakfabrikanten Schaeidt am Fuß des Westhangs des Amphitheaters⁴⁴. Das ausgedehnte Besitztum dieses Anwesens umfasste weite Teile der westlichen Cavea des Amphitheaters mit den beiden stadtseitigen Vomitorien (V3-4) und erstreckte sich nahezu bis an die Arena⁴⁵. Der Ankauf durch die Stadt bot nun erstmals die Möglichkeit, das baumbestandene, parkähnliche Gelände der einstigen Zuschauerränge denkmalpflegerisch zu gestalten und öffentlich zugänglich zu machen.

Mit dem Ziel, Aufschlüsse über den ursprünglichen Neigungswinkel der Zuschauerränge zu erhalten, wurden im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Erwerbslose unter Leitung des damaligen Provinzialmuseums mehrere Schnitte durch den südwestlichen Hangabschnitt gezogen. Mangels eindeutiger Ergebnisse wurden die „Ränge“ nach Abschluss der Grabungen durch Aufschüttungen frei modelliert⁴⁶. Das Trierer Amphitheater erhielt damit in diesem Teil weitgehend seine heutige Oberflächengestalt. Dieser Sachverhalt ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dagegen ist, dass 1923 im Rahmen dieser Maßnahme auch Sondagegrabungen an den Substruktionen der Stadtmauer vorgenommen worden sind. Diese konnten die Untersuchungen Hettners in wichtigen Punkten ergänzen. Die neugewonnenen Aufschlüsse wurden von August Ebertz, mittlerweile zum Technischen Museums-Obersekretär befördert, in der ihm eigenen Weise präzise dokumentiert und sorgfältig in einen Gesamtplan übertragen [Abb. 7]. Aus dem Plan wird ersichtlich, dass die brückenartige Stadtmauersubstruktion in ihrem konzentrischen,

dem westlichen Arenarund folgenden Verlauf bis 1923 schon nahezu auf der gesamten Strecke verfolgt werden konnte. Lediglich der nördliche Abschluss, wo die Bogenkonstruktion auf die Flügelmauer des nordwestlichen Zuschauerganges (V5) mit den dortigen Erddruckbögen trifft, war noch unerforscht. Der fragliche Bereich blieb unzugänglich, da er durch das schon eingangs erwähnte Weinberghaus überbaut war.

Zwischen den beiden stadtseitigen Vomitorien 3 und 4 konnte die Grundfläche des dortigen quadratischen Turmfundaments der Stadtmauer exakt mit 9,12 m x 9,49 m bestimmt werden⁴⁷.

⁴¹ Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater 48-49.

⁴² Lehner, Stadtbefestigung 216.

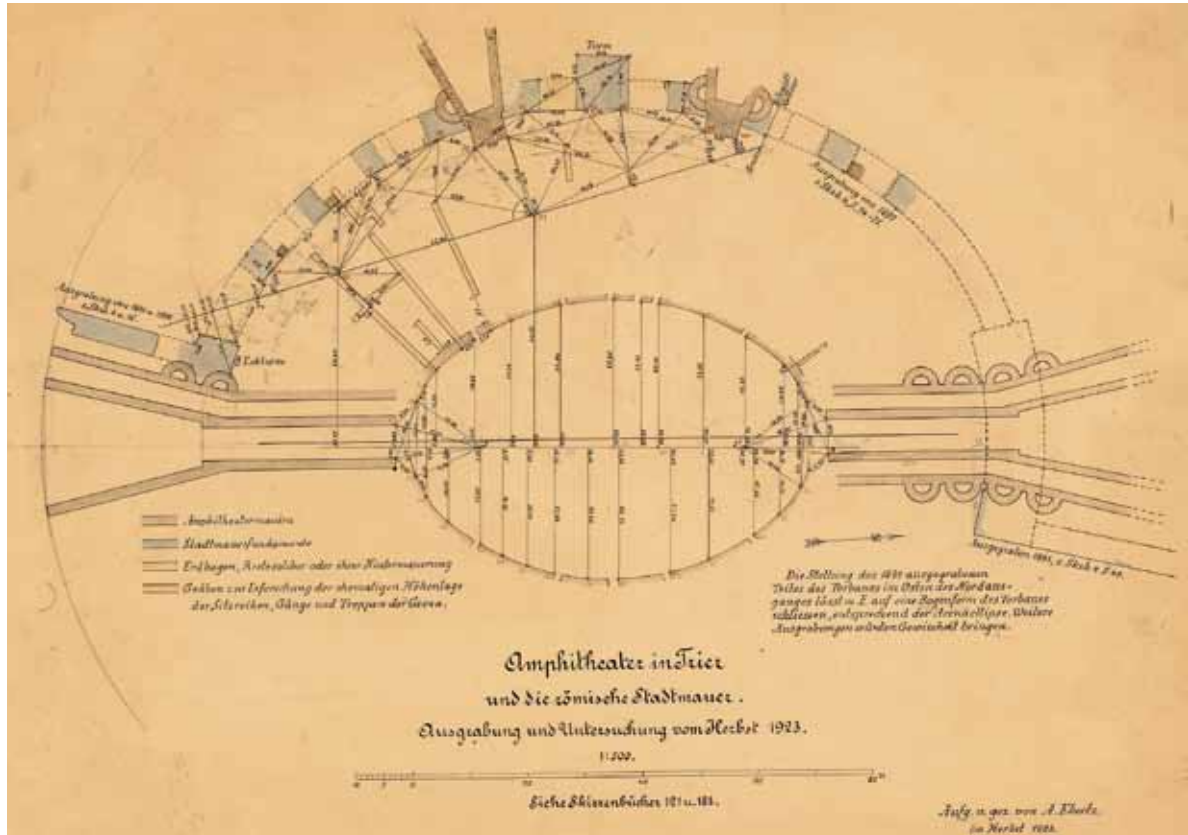
⁴³ Aufgrund von Münzfunden der Gallischen Kaiser vor der Innenseite der römischen Stadtmauer am Simeonstiftplatz, westlich der Porta Nigra, glaubte Jennifer Morscheiser, verstärkte Bauaktivitäten an der Trierer Stadtbefestigung in den Jahren nach dem Gallischen Reich erkennen zu können; vgl. J. Morscheiser, Trier im Gallischen Sonderreich. In: Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009. Hrsg. von Th. Fischer. Schriften des Zentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraums 8 (Wiesbaden 2012) 233-247; bes. 240 ff. In ihrem Aufsatz, der auf jegliche bildliche Dokumentation verzichtet, zeichnete die Autorin ein fantasievolles Bild von Zerstörung, Ausbesserung oder Neubau der Stadtmauer am Simeonstiftplatz im späteren 3. Jahrhundert. Ihre Ideen knüpfte sie an einen dort bei archäologischen Untersuchungen beobachteten Materialwechsel im Bruchsteinkern der Stadtmauer (bei allerdings gleichbleibender und durchgehender Kalksteinschale!). Bei ihrer Interpretation ignorierte sie den deutlich ablesbaren einheitlichen Bauablauf bei der Errichtung der Stadtmauer, die topographische Situation (abfallendes Gelände) und das Keramikmaterial, das ihrem Datierungsansatz widerspricht. Augenscheinlich ist Frau Morscheiser eher der Faszination ihrer Ideen erlegen, als dass sie sich ernsthaft mit dem Baubefund auseinandergesetzt hätte. Zu diesem: J. Hupe, Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier. Die Ausgrabungen von 2004/05 am Simeonstiftplatz. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 369-393. – Jahresbericht 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 343-346. Der betreffende Mauerabschnitt ist im Untergeschoss des Neubaus des Stadtmuseums Simeonstift zu besichtigen.

⁴⁴ Jahresbericht 1921. Trierer Jahresberichte 13, 1921/22, 82. Auf dem Areal der einstigen Villa Schaeidt befindet sich heute die Egbert-Grundschule (Olewiger Straße 15/17).

⁴⁵ Vgl. RLM Trier, Pläne A 261; E 56.

⁴⁶ Jahresbericht 1923. Bonner Jahrbücher 129, 1924, 277 f. – Kuhn, Trierer Amphitheater 121 mit Abb. 22 (die dortige Aufnahme stammt aus dem Jahr 1923, nicht 1938, wie irrtümlich in der Beschrift angegeben).

⁴⁷ Skb. 121, S. 77.



7 Trier, Amphitheater. Plan der bis 1923 freigelegten Fundamente der römischen Stadtmauer.

Es ist damit etwas größer als die beiden Fundamente der Ecktürme an der Nord- und Südseite des Amphitheaters. Wie bei den Ecktürmen war der Fundamentkern dieses Turms als Gussmauerwerk aus Schieferbruchstein errichtet worden.

Eingehend untersucht wurde der südliche Eckturm⁴⁸: Er ist an der Westseite, an der die Bogenstellung ansetzte, 7,25 m breit. Das dortige Widerlager für die Einwölbung besitzt eine Breite von 5,06 m. Dieser Wert erlaubt Rückschlüsse auf die ursprüngliche Breite des Bogens, von dem noch Reste erhalten waren⁴⁹. Um den korrekten Ausgangswinkel des Widerlagers für den elliptischen Umlauf der Bogenstellung zu erreichen, wurde die äußere, südliche Flanke des Turmfundaments um rund 80 cm breiter angelegt (Br. 5,68 m) als die innere, nördliche (Br. 4,90 m). Von Belang ist zudem die damalige Beobachtung, dass der Fundamentblock des Turms an den Außenseiten größtenteils mit Muschelkalksteinen und nur im Inneren mit Schiefer gesetzt worden war⁵⁰.

Mit einer Sondage wurde die Nordflanke des Turmfundaments teilweise freigelegt [Abb. 8]⁵¹. Die dort angetroffenen Abdrücke der einstigen Verschalung belegen ebenfalls, dass die Schalbohlen von außen an den Pfosten angebracht worden sind. Die Pfosten wiederum lagen nicht durchgehend auf einer vertikalen Linie, sondern teils versetzt und auf unterschiedlichen Höhen⁵².

⁴⁸ Skb. 121, S. 81-85. – Skb. 183, S. 10.

⁴⁹ Skb. 121, S. 83 f.

⁵⁰ Skb. 121, S. 84.

⁵¹ Skb. 121, S. 82.

⁵² An der Nordwestkante, am dortigen Rücksprung für das Bogenwiderlager, ließen sich zudem Abdrücke horizontaler Schalbohlen beobachten, die (wie am Nordturm) nicht auf einer vertikalen Linie lagen, sondern im Wechsel vor- und zurücktraten; vgl. das Aufmaß in Skb. 121, S. 83. Nach Ausweis der Abdrücke waren die inneren Bohlen unterschiedlich breit (zwischen 19 und 40 cm) und 6-7 cm stark. Vermutlich bildeten sie den Träger für die äußere Beplankung.



8 Trier, Amphitheater, Südseite. Fundament des südlichen Eckturms der Stadtmauer, Nordansicht mit Abdrücken der Verschalung, 1923. Im Bild rechts das Widerlager des Bogens an der Westseite, links das Halbrund des dortigen Stützzylinders.



9 Trier, Amphitheater, Südwestseite. Substruktion der Stadtmauer in der Dammkrone. Sondage 1923.

Dieser Sachverhalt geht in aller Deutlichkeit auch aus einer zu jener Zeit angelegten Tiefensondage an einem Schieferpfeilerfundament im südwestlichen Abschnitt der Ellipse hervor [Abb. 9]⁵³. Bei den damaligen Untersuchungen wurde zudem festgestellt, dass für die weiten Bogenkonstruktionen zwischen den Schieferpfeilern in großem Stil Muschelkalkstein, das eigentliche Baumaterial des Amphitheaters, neben Schiefer verwendet worden ist.

Nachgrabungen westlich des Südeingangs des Amphitheaters

In den folgenden Jahren wurden westlich der äußeren Flügelmauer des Zuschauerganges V2 verschiedentlich Nachuntersuchungen durchgeführt, um die bautechnische Anbindung der von Süden kommenden Stadtmauer an die umlaufende Bogenstellung im Amphitheater genauer zu erkunden. Mit der Verlegung eines Besucherweges, der bis dahin einen Teil der Stadtmauer verdeckt hatte, konnte diese 1928 im fraglichen Bereich vollständig freigelegt werden [Abb. 10]⁵⁴. Die historischen Aufnahmen lassen erkennen, dass die Außenflächen des Schiefer-Bruchsteinmauerwerks der Stadtmauer auch oberhalb der Dossierung nur unregelmäßig mit Schiefer und Kalksteinquadern gesetzt waren. Diese Mauer-



10 Trier, Amphitheater, Südseite. Stadtmauer und Rückseite der westlichen Flügelmauer von V2 mit dem Halbrund des südlichen Stützzylinders im Hintergrund. Blick nach Nordosten, 1928.

⁵³ Skb. 121, S. 72 f.

⁵⁴ Jahresbericht 1928. Trierer Zeitschrift 4, 1929, 183.



11 Trier, Amphitheater, Südseite. Mauerkopf der Stadtmauer vor dem Eckturm. Der verbliebene Zwischenraum schließt nach Westen mit einer schmalen Stützmauer ab. Blick nach Südwesten, 1928.

flächen waren nicht auf Ansicht gearbeitet, sondern lagen verborgen in der Erdanschüttung an der Außenseite des Amphitheaters. Wie bereits Hettner feststellen konnte⁵⁵, endet die von Süden kommende Stadtmauer einige Meter vor dem Fundament des südlichen Eckturms in einem Mauerkopf. Zwischen den beiden glatten Mauerflächen war so eine rund 6 m breite Lücke verblieben, die nach Westen mit einer schmalen, gegen das Erdreich gesetzten Mauer abschloss [Abb. 11]⁵⁶.

Harald Koethe veröffentlichte einen schematischen Plan der angetroffenen Befundsituation und vermutete an dieser Stelle eine hölzerne Stiege oder Rampe, die zu einer Art Kasematte, Wachtstube oder Arsenal hingeführt habe⁵⁷. Die Grabungsdokumentation und die historischen Aufnahmen bieten allerdings keine Anhaltspunkte für Wandverkleidungen oder sonstige Einbauten in dem tief in der Erdanschüttung des Amphitheaters liegenden „Hohlraum“ [Abb. 12]. Der Vorschlag Koethes muss daher wohl verworfen werden. Näherliegend erscheint es, die verbliebene Lücke als Bauöffnung anzusprechen – einen Arbeitsraum, der geschaffen wurde, um das Schalgerüst für das dortige Turmfundament postieren zu können. Die schmale Mauer an der Westseite reichte, den Unterlagen nach zu urteilen, an den Fundamentblock des Turms heran. Sie war womöglich als provisorische Stützmauer angelegt worden, um den Arbeitsraum bei der



12 Trier, Amphitheater, Südseite. Südansicht des Eckturmfundaments mit davorliegender Aussparung in der Stadtmauer, 1928.

Aufschüttung des Erddammes vor absackendem Erdreich zu schützen. Der später aufgefüllte Arbeitsraum dürfte, wie schon Hettner vermutet hatte⁵⁸, mit einem Strebebogen überbrückt worden sein, auf dem die Stadtmauer hangaufwärts geführt wurde. Bedingt durch die Erosion im oberen Teil des Turmfundaments lassen sich mögliche Ansätze eines ehemaligen Bogenwiderlagers an fraglicher Stelle heute allerdings nicht mehr feststellen.

Von besonderem Belang war der Fund eines auf Diva Faustina I. geprägten As⁵⁹ im Mörtel der

⁵⁵ Siehe Anm. 38.

⁵⁶ Skb. 294, S. 3; 5.

⁵⁷ Koethe, Stadtmauer 53 f. mit Abb. 6 (= RLM Trier, Plan A 481).

⁵⁸ Siehe Anm. 38.

⁵⁹ RLM Trier, Inv. 1933,1 (EV 1933,629¹). RIC III 166 Nr. 1159(a). – FMRD IV 3,2, 32 Nr. 19 (mit Autopsie). Gewicht: 8,4 g. – Laut Inventareintragung „Im Mörtel der Stadtmauer – Bogen am Turm des Amphitheaters links vom Eingang“.



13 Trier, Amphitheater. As der Diva Faustina I., zwischen 141 und 161 n. Chr. in Rom geprägt.

Stadtmauer⁶⁰ [Abb. 13]. Die Prägezeit der in Rom geschlagenen Münze fällt in den Zeitraum zwischen 141, dem Todesjahr der Kaiserin, und 161 n. Chr., dem Tod ihres Gatten Antoninus Pius. Da sie bisher weder abgebildet noch ihr Erhaltungszustand beschrieben worden ist⁶¹, lohnt ein genauerer Blick auf dieses für die Datierung von Stadtmauer und Amphitheater relevante Fundstück. Die Münze ist nicht prägefrisch⁶². Besonders die erhabenen bildlichen Darstellungen sind abgerieben – ein deutlicher Hinweis, dass die Münze eine gewisse Zeit im Umlauf gewesen ist. Relativ scharf ausgeprägt sind dagegen noch die umlaufenden Beischriften. Insgesamt gesehen wirkt die Münzoberfläche weit weniger abgegriffen als entsprechende Fundmünzen dieser Zeit, die bei Ausgrabungen in Siedlungskontexten des 3. Jahrhunderts angetroffen werden. Mit gebotener Vorsicht dürfte für die vorliegende Prägung eine Umlaufzeit von nur wenigen Jahrzehnten anzusetzen sein. Eine kontinuierliche Zirkulation vorausgesetzt, müsste die innerhalb der Zeitspanne 141-161 n. Chr. geprägte Münze demnach im Laufe des letzten Drittels des 2. Jahrhunderts in den Mörtel der Stadtmauer gelangt sein.

Im Jahr 1966 wurde das mittlerweile überwucherte Schieferfundament des südlichen Stadtmauerturms mit dem Ansatz des dortigen „Brückens Bogens“ gereinigt, um Neuaufnahmen dieser Befundsituation für die geplante Porta-Nigra-Monographie anzufertigen⁶³ [Abb. 14]. Bei den Säuberungsarbeiten stieß man an der Südseite etwas unterhalb des Bogenauflagers auf eine Keramikscherbe⁶⁴, die im Fundamentmörtel der Stadtmauer steckte. Es handelt sich um eine rötlich-braune, glattwandige Wandscherbe, die bestenfalls grob als „mittelkaiserzeitlich“ eingestuft werden kann.

Im Zuge dieser Säuberungsmaßnahme wurde zudem ein Foto aufgenommen [Abb. 15], das je-



14 Trier, Amphitheater, Südseite. Bogenansatz mit Auflager am südlichen Eckturm der Stadtmauer. Blick nach Norden, 1966.



15 Trier, Amphitheater, Südseite. Schieferfundament des Eckturms der Stadtmauer am Halbrund des südlichen Stützzyllinders von V2.

⁶⁰ Erwähnt von Koethe, Stadtmauer 54.

⁶¹ Auf dieses Desiderat wies schon Stefan Pfahl hin: St. F. Pfahl, Das urbane Umfeld des Amphitheaters: Stadtmauer, Ruwertal-Wasserleitung, Bestattungsplätze. In: Kuhnen/Luik/Thiel/Pfahl (Anm. 18) 61-72; hier 67 Anm. 46.

⁶² Die Rückseite zeigt Spuren einer unsachgemäßen Reinigung.

⁶³ Gose, Porta Nigra 64 Abb. 107.

⁶⁴ RLM Trier, EV 1966,47 FNr. 1.

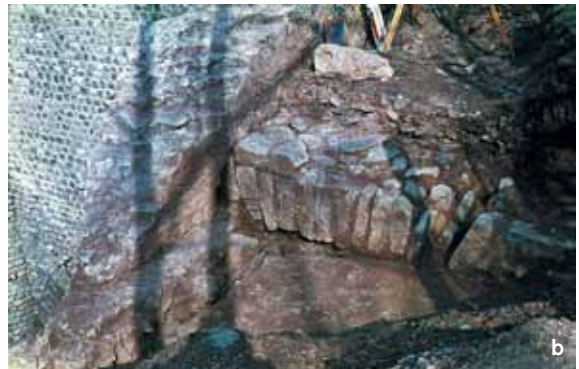
nen Bereich zeigt, wo das Schieferfundament des Eckturms auf das Kalksteinmauerwerk des südlichen der vier rückwärtigen Stützzylinder von Vomitorium 2 trifft. Die äußere Mauerschale aus Kalksteinquadern ist mit Mörtel verstrichen. Im Scheitel des Halbrunds sind im Mauerwerk zwei übereinanderliegende Balkenlöcher für die Aufnahme eines Baugerüsts sichtbar. Nach Ausweis einer aquarellierten Bleistiftzeichnung des Malers Johann Anton Ramboux aus den 1820er Jahren⁶⁵ liefen diese in zwei horizontalen Reihen um die gesamte Außenhaut des Halbzylinders herum. Die Gerüstlöcher weisen darauf hin, dass die stützenden Erddruckbögen frei und voraussichtlich schon in volle Höhe aufgemauert worden sind, bevor die Errichtung des Turmfundaments und die Erdanschüttungen erfolgten.

Sanierungsarbeiten an den stadtseitigen Zugängen V3 und V4 (1976-1979)

In den späten 1970er Jahren wurden umfangreiche Sicherungs- und Konservierungsarbeiten an den beiden stadtseitigen Vomitorien 3 und 4 durchgeführt⁶⁶, die mit größeren Ausschachtungen verbunden waren. Die Ergebnisse der baubegleitenden archäologischen Dokumentation durch den Grabungstechniker Adolf Neyses können hier nur insoweit berücksichtigt werden, als sie für Fragen der Datierung und Einbindung der Stadtmauer in den Bau des Amphitheaters relevant sind.

Die Beobachtungen betrafen vor allem die Anschlüsse der umlaufenden Pfeiler-Bogen-Konstruktion an die Rückhaltemauern der westlichen Vomitorien mit den dortigen Halbzylindern [Abb. 2]. Es handelte sich um Bereiche, die zum Teil bereits bei den Untersuchungen von 1923 berührt worden waren⁶⁷.

Für die Frage der Verzahnung beider Bauelemente bot die Südseite des Vomitoriums 3 einen äußerst aufschlussreichen, nur noch hier ablesbaren Befund [Abb. 16a-b]⁶⁸: An dieser Stelle war der locker verfüllte Hohlraum im Inneren des Halbzylinders mit einem Bogen für den Stadtmauerunterbau überbrückt worden. Die Außenseite des Bogens war mit hochkant versetzten Muschelkalksteinen konstruiert, das Innere bestand aus Bruchsteinmauerwerk mit hohem Schieferanteil. Um ein stabiles Bogenwiderlager herzustellen,



16 Trier, Amphitheater, Westseite. Stützzylinder der südlichen Rückhaltemauer von V3, 1977. a Aufsicht. b Seitenansicht von Südwesten.

hatte man nachträglich (und recht rüde) Mauerwerk aus der Flügelmauer herausgestemmt. Dieser Umstand zeigt, dass die Flügelmauern samt den mit ihnen im Mauerverband stehenden rückwärtigen Stützzylindern bereits bis zur

⁶⁵ E. Zahn, Johann Anton Ramboux in Trier. Museumsdidaktische Führungstexte 4 (Trier 1980) 57 Nr. 32 mit Abb. S. 67. – Johann Anton Ramboux, Ansichten von Trier. Katalog des Städtischen Museums Simeonstift Trier. Hrsg. von D. Ahrens (Trier 1991) 113 Kat.-Nr. 24 Abb. 8.

⁶⁶ H. Cüppers, Berichte der Außenstelle Trier. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1979-1981, 184.

⁶⁷ Vgl. Skb. 121, S. 65-67. – RLM Trier, Plan A 294.

⁶⁸ Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Blatt 6 (Befundaufnahme: A. Neyses, März 1977).

endgültigen Höhe aufgerichtet waren⁶⁹, ehe die Konstruktion des Stadtmauerbogens in Angriff genommen wurde.

Alle vier Erddruckbögen der stadtseitigen Vomitorien 3 und 4 wiesen nahe an den Flügelmauern Setzungsrisse auf. Diese dürften auf unterschiedliche Gründungsbedingungen zurückgehen. Im vorliegenden Fall (V3, Südseite) hatte sich der Bogen aus dem Verband der Flügelmauer gelöst und war um 17 cm gesackt. Die ursprüngliche Höhe des Erddruckbogens – 168,60 m ü. NN – war noch am Ansatz zur Flügelmauer ablesbar. Nach dem Grabungsbefund bleibt es unklar, ob die Setzungen bereits durch das Eigengewicht der Stützzylinder oder erst durch die Last der aufsitzenden Stadtmauer verursacht worden sind. Der aufliegende Stadtmauerbogen dürfte sich infolge der Setzungsvorgänge ebenfalls etwas gesenkt haben, soweit die Grabungsfotos hier eine gesicherte Aussage erlauben.

Zur Frage des Baudatums des Amphitheaters konnte Neyses mit Sondagegrabungen an den stadtseitigen Zugängen wesentliche Datierungsgrundlagen erschließen. In den angelegten Profilschnitten wurden weitgehend ungestörte stratigraphische Abfolgen von Erbauungs-, Nutzungs- und Schuttschichten des Amphitheaters mit darin eingebetteten Fundmaterialien angetroffen. Es bleibt künftigen Untersuchungen vorbehalten, die Grabungsunterlagen und Funde systematisch zu sichten, auszuwerten und vorzulegen – eine zweifelsohne lohnenswerte Aufgabe, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht geleistet werden kann. Da mit den Funden allerdings auch die Datierungsfrage der Stadtmauer in diesem Abschnitt berührt ist, soll das relevante Material hier zumindest cursorisch angesprochen werden.

Innerhalb der stadtseitigen, sich trichterförmig öffnenden Flankenmauern von Vomitorium 3 ließ Neyses zwischen den Postamenten der vorgeblendeten Architekturfassade einen durchgehenden, 5,10 m breiten Schnitt anlegen⁷⁰. Unter der ältesten Nutzungsschicht des Zugangs wurden ab der Fundamentebene kiesige, schutthalte Sandschichten angetroffen, die dem Erbauungshorizont der Anlage zuzuordnen sind. Ihnen lag auf Höhe eines Fundamentabsatzes ein schmales Band mit Werksteinschrott auf, über dem ein erstes Laufniveau dokumentiert werden

konnte. Die Erbauungsschichten bargen in relativ geringer Menge keramisches Material der ersten Hälfte bis Mitte des 2. Jahrhunderts⁷¹. Es markiert einen *terminus post quem* für die Errichtung des Amphitheaters. Zudem wurde am Sockelfuß der flankierenden Architekturfassade unmittelbar über dem Werksteinschrott liegend Keramik des 2. bis beginnenden 3. Jahrhunderts angetroffen [Abb. 17a-e]⁷².

Ein weiterer Profilquerschnitt in V3 wurde im Inneren des Gangs (6,25 m hinter der stadtseitigen Bogenfassade) gezogen. Hier wurde eine 20-25 cm starke, verunreinigte und intensiv belaufene Sandschicht angetroffen⁷³. Die mittel- bis dunkelgraue Schicht mit braunen lehmigen Einschlüssen war in sich teils fein gebändert und augenscheinlich über einen längeren Nutzungszeitraum entstanden. Die Basis dieser Nutzungsschicht des Zuschauerganges lag bei 158,63/65 m ü. NN und bedeckte den Erbauungshorizont des

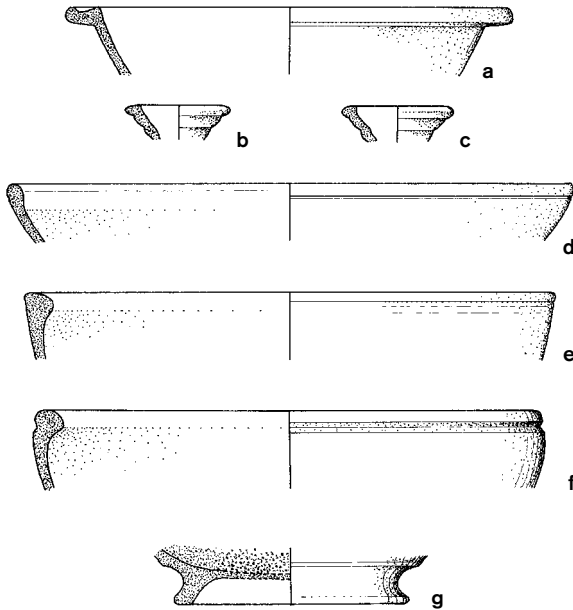
⁶⁹ Eine für das Verständnis der Bauabfolge an den stadtseitigen Vomitorien wichtige Beobachtung teilt der Grabungstechniker Neyses mit (siehe Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Blatt 11a): Durch einen Bombentreffer im Dezember 1944 war ein Teilstück der nördlichen Flügelmauer von V4 beschädigt worden. Während der maschinellen Ausschachtungsarbeiten in diesem Bereich brach im Oktober 1978 ein locker sitzender Mauerbrocken von 1,50 m Breite heraus. Auf der Mauerrückseite, die zum Hang gerichtet gewesen war, zeigte sich ein Baugerüstloch. Neyses zieht aus dem Befund den plausiblen Schluss, dass die Flügelmauern der Vomitorien von beiden Seiten eingerüstet waren und die Erdanschüttung erst später erfolgt ist.

⁷⁰ Siehe Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Blatt 7.

⁷¹ RLM Trier, EV 1978,67b: u. a. Randstück eines Kruges, Goldglimmerware (Gose 237/238); Schüsselfragment mit breitem Horizontalrand, vgl. X. Deru, La deuxième génération de la céramique dorée (50-180 après J.-C.). In: La céramique de Haut-Empire en Gaule, Belgique et dans les régions voisines. Faciès régionaux et courants commerciaux. Hrsg. von M. Tuffreau-Libre/A. Jacques, Nord-Ouest Archéologie 6, 1994, 81-94; hier 83 Abb. 2 (Typ 15.1-2). – Die Keramikansprachen basieren zum großen Teil auf einer von Dr. Sabine Faust und Dr. Karin Goethert erstellten Fundkartei.

⁷² RLM Trier, EV 1979,46 [Abb. 17]: a Randstück eines Tellers mit Horizontalrand, Goldglimmerware (Gose 242); b-c zwei Mündungsfragmente von Krügen mit abgetrepptem trichterförmigem Mundstück (Gose 369); d Fragment eines Tellers mit leicht einwärts gebogenem Rand, außen Drehrille (Gose 469); e Schüsselfragment mit einwärts verdicktem Rand (Gose 488); Randstück mit Barbotineverzierung, Terra sigillata (Dragendorff 35/36) u. a.

⁷³ Siehe Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Blatt 8a (Schicht 6).



17 Trier, Amphitheater. Keramik. **a** Goldglimmerware. **b-c** Glattwandige Ware. **d-f** Rauwandige Ware. **g** Terra sigillata. M. ca. 1:4.

Vomitoriums – Kalksteinschrott mit Mörtelresten. Unmittelbar über dieser Erbauungsschicht konnten keramische Funde des späteren 2. bis beginnenden 3. Jahrhunderts [Abb. 17f-g]⁷⁴ sowie ein weitgehend prägefischer Denar des Septimius Severus von 197/198 n. Chr. [Abb. 18]⁷⁵ entnommen werden. Stratigraphisch können diese Funde dem ersten Laufhorizont des Vomitoriums zugewiesen werden. Sie deuten darauf hin, dass die Anlage in frühseverischer Zeit, also an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, bereits in Nutzung war.

In den oberen Zonen dieser Benutzungsschicht fand sich keramisches Material, das bis ins späte 3. Jahrhundert reichte⁷⁶.



18 Trier, Amphitheater. Denar des Septimius Severus, 197/198 n. Chr. in Rom geprägt.

Hangsicherungsarbeiten an der Nordseite des Amphitheaters, westlich oberhalb von V5 (2010-2015)

Die nördliche Anbindung der umlaufenden Stadtmauer an die hangseitige Flügelmauer des Vomitoriums 5 mit den dortigen Erddruckbögen blieb bislang unerforscht. Denn der fragliche Bereich war aufgrund der Überbauung durch das eingangs erwähnte Terrassenpodium eines früheren Weinberghauses⁷⁷ für Ausgrabungen lange unzugänglich gewesen. Die Hangstützmauer dieses Podiums, die wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der römischen Flügelmauer von V5 errichtet worden war, erwies sich durch den Druck der dahinterliegenden Erdmassen mittlerweile als statisch instabil. Der schadhafte Zustand der Mauer machte 2010 Notsicherungsmaßnahmen des LBB Trier⁷⁸ sowie die Ausarbeitung eines Gestaltungskonzeptes erforderlich, um den nordwestlichen Hangbereich des Amphitheaters für Besucher künftig neu präsentieren zu können.

Mit dieser Maßnahme des Landes Rheinland-Pfalz waren verschiedene Eingriffe (Schüfen, flächige Bodenabtragungen und Geländemodellierungen) in die Erdaufschüttungen der Cavea hinter der Hangstützmauer verbunden. Die baubedingten Erdarbeiten wurden ab 2010 in verschiedenen Etappen mit kontinuierlicher archäologischer Fachbegleitung durchgeführt und erst Ende des Jahres 2015 abgeschlossen. Die Untersuchungen gewährten Einblicke in den Aufbau des Stadtmauerfundaments im fraglichen Bereich und dessen Anbindung an die Flügelmauer von V5 mit den dahinterliegenden stützenden Halbzy lindern.

⁷⁴ RLM Trier, EV 1979,31d [Abb. 17]: **f** Randstück einer Schüssel mit wulstig verdicktem Rand (Gose 487/488); Randstück eines Topfes mit nach außen gebogenem, spitz zulaufendem Rand (Gose 536/537); **g** Bodenscherbe einer Reibschüssel, Terra sigillata.

⁷⁵ RIC IV 1, 105 Nr. 117 Taf. 6.5. Die Erstbestimmung dieser Münze hatte seinerzeit Prof. Dr. Wolfgang Binsfeld im Rahmen der Felduntersuchungen vorgenommen.

⁷⁶ RLM Trier, EV 1979,31b-c. – Die Nutzungsschicht wurde von einer Planierungsschicht überlagert, die spätrömisches Fundmaterial, darunter eine Bronzeprägung des Gratian (Lyon, 367-378 n. Chr.), enthielt.

⁷⁷ Siehe oben Text zu Anm. 20.

⁷⁸ Jahresbericht Stadt Trier 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 396-397.



19 Trier, Amphitheater, Nordseite. Gemauerte Erddruckbögen von V5 mit dazwischenliegendem Schieferfundament der Stadtmauer, Blick nach Süden, Januar 2014.

Wegen mangelnder Standfestigkeit musste die frühneuzeitliche Hangstützmauer 2012/13 weitgehend abgetragen werden (an ihrer Stelle wurde später eine Schwerlastmauer als Neukonstruktion errichtet). Um eine weitere Druckentlastung herbeizuführen, wurden zusätzlich die oberen Bodenschichten unmittelbar hinter dieser Mauer entfernt. Im Rahmen dieser Arbeiten konnte nunmehr jener Bereich dokumentiert werden, in dem das Schieferfundament der römischen Stadtmauer im Zwickel zwischen den beiden nördlichen Halbzyklindern an die dortige Wangenmauer des Vomitoriums stößt⁷⁹.

Die beiden Erddruckbögen sind als zweischaliges, ca. 1,75 m breites Gussmauerwerk errichtet [Abb. 19]. Die Mauerschale besteht aus Kalksteinquadern bis 30 cm Kantenlänge und 8-10 cm Höhe, der Kern aus kantigen, unregelmäßigen Kalksteinen. Bögen und Flügelmauer stehen im Mauerverbund. Die Mauerschalen sind mit Mörtel summarisch verstrichen. Am südlichen Bogen war auf der Oberseite stellenweise noch der Mörtelabstrich der originalen Oberfläche zu beobachten (Oberkante bei ca. 168,90 m ü. NN)⁸⁰.



20 Trier, Amphitheater, Nordseite. Schieferfundament der Stadtmauer zwischen den Erddruckbögen von V5, Aufsicht, März 2013.

In dem nur 80 cm breiten Zwickel zwischen den beiden Erddruckbögen trifft das Schieferfundament der Stadtmauer auf die Rückseite der Wangenmauer des Vomitoriums [Abb. 20]. Das Schieferbruchgestein mit Längen bis ca. 30 cm (partiell bis 45 cm) ist mit mürbem Kalkmörtel angereichert, der Schieferkies als Zuschlag enthält [Abb. 21a-b]. Das Gussmauerwerk des Stadtmauerfundaments wurde lagenweise aufgebracht und stößt



21 Trier, Amphitheater, Nordseite. Schieferfundament zwischen den Erddruckbögen von V5, März 2013. **a** Detail mit Nahtstelle an Bogenaußenschale. **b** Fundamentaufbau im Querschnitt.

⁷⁹ Jahresbericht Stadt Trier 2011-2013. Trierer Zeitschrift 77/78, 2014/15, 379 Abb. 2.

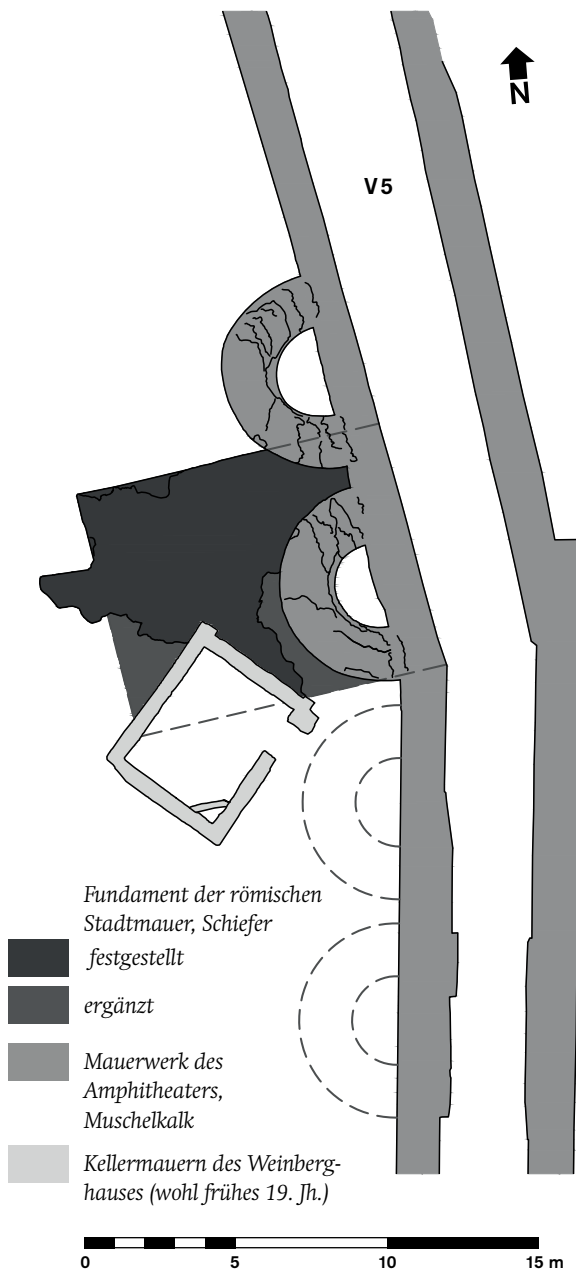
⁸⁰ Dieser Wert korrespondiert weitgehend mit der Höhe der Halbzyklinder am Vomitorium 3 (168,60 m ü. NN).

bündig an die Außenseite der Erddruckbögen, ohne dass zwischen beiden Bauelementen eine Mörtelverbindung besteht. Die mörtelverstrichenen Außenschalen der Bögen zeigen zudem keine Anzeichen von Verunreinigungen – ein deutlicher Hinweis, dass in diesem Abschnitt niemals Erdanschüttungen vorhanden gewesen waren, als das Stadtmauerfundament angebaut wurde. Der Befund weist sowohl auf die enge bauliche Verbindung als auch auf die direkte Bauabfolge von Amphitheater und Stadtmauer hin.

Die Untersuchungsfläche hinter den stützenden Halbzylindern wurde im Jahr 2015 nochmals beträchtlich erweitert, als baubedingt weitere Bodenabtragungen notwendig wurden, um das Oberflächenrelief des Hanggeländes hinter der Stützmauer neu zu modellieren. Zu diesem Zweck wurde auch der Hangbereich eines an die landeseigene Liegenschaft angrenzenden Privatgrundstücks einbezogen.

Die notwendige Niveauabsenkung um ca. 0,50 m bis 1,10 m führte zur Aufdeckung des Fundamentblocks eines weiteren, bis dahin unbekanntes Stadtmauerturms [Abb. 22]. Das neuentdeckte Turmfundament an der Nordwestseite des Amphitheaters war, ebenso wie sein Gegenstück an der Nordostseite, gegen die Außenhaut der beiden nördlichen Halbzylinder der hangseitigen Flügelmauer gesetzt [Abb. 23]. Die Abbruchkronen des Schiefer-Gussmauerwerks lag etwa auf der Höhe der angrenzenden Halbzylinder. Mit der nicht erhaltenen Sockelzone dürfte der Turm die beiden Hohlkörper überbrückt und auf ganzer Breite bis an die Flügelmauer gereicht haben – entsprechend den Beobachtungen von 1977 an der Südseite von V3 [Abb. 16a-b].

Das Turmfundament wurde lediglich im Planum freigelegt⁸¹. In Ost-West-Richtung weist es eine Länge von ca. 9,55 m auf. Seine Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung konnte nicht exakt bestimmt werden, da der südliche Fundamentbereich bei der Errichtung des Kellers des Weinberghauses zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgegraben worden war. Die südliche Turmkante dürfte allerdings am Knickpunkt der Flügelmauer auf V5 getroffen sein, ab dem sich der Arenazugang nach Norden trichterförmig erweitert. Dieser Schluss wird durch den entsprechenden Fundamentverlauf der beiden Ecktürme an der Nord- und



22 Trier, Amphitheater, Nordseite. Vomitorium 5 mit Turmfundament der Stadtmauer an den beiden nördlichen Erddruckbögen. Grundriss der bis Ende 2015 aufgedeckten Baubefunde.

⁸¹ Die Untersuchungen erbrachten nur wenig für die Befunddatierung auswertbares keramisches Material: Zu nennen ist ein kleines Randfragment eines Terra-sigillata-Tellers der Form Dragendorff 36 mit Barbotineverzierung, 2. Jahrhundert (RLM Trier, EV 2015,171 FNr. 7). Der Fundbestand umfasst keine spätrömische Ware.



23 Trier, Amphitheater, Nordseite. Schieferfundament des Stadtmauerturms an der Westseite von V5. Im Hintergrund links Kellermauerwerk des ehemaligen Weinberghauses, Juli 2015.

Südseite nahegelegt. Mit einer rekonstruierten Grundfläche von etwa 9,55 m x 8,50 m weist das neuentdeckte Turmfundament eine vergleichbare Größe wie sein Pendant auf der Südseite der Hangkrone auf.

Die Befundsituation zeigt deutlich, dass die Erdaufschüttungen des Damms unmittelbar an das Schieferfundament des Stadtmauerturms stoßen. Ein Arbeitsraum zwischen der Fundamentaußenkante und den Aufschüttungen, wie sie im Fall einer nachträglichen Errichtung im Schachtbau-Absenkverfahren vorauszusetzen wäre, ist nicht vorhanden.

An der Westseite des Fundamentblocks konnte noch der Ansatz des ersten Bogens beobachtet werden, der der Dammkrone in südwestliche Richtung folgte. Auf seine weitere Freilegung wurde aus eigentumsrechtlichen Gründen verzichtet⁸².

Der Nachweis eines zweiten Flankierungsturms der Stadtmauer am nördlichen Eingang des Amphitheaters berührt zum einen das Problem der stadtseitigen Fassadengestaltung der Spielstätte; zum anderen wirft er neues Licht auf die weithin ungelöste Frage der wehrtechnischen Funktion des Amphitheaters im Gefüge der Stadtbefesti-

gung – ein Aspekt, der im folgenden Abschnitt mit angesprochen werden soll.

Schlussfolgerungen und Fragestellungen

Nach der Revision der Altdokumentationen und in Anbetracht der jüngsten Untersuchungen sprechen gewichtige bautechnische Argumente gegen die gängige Vorstellung eines nachträglichen Einbaus der Stadtmauer in den Erddamm des Amphitheaters. Dies verdeutlicht ein Blick auf die zwei möglichen Konstruktionsweisen im Fall der postulierten späteren Anlage der Stadtbefestigung:

1. Die Holzschächte zur Verschalung des Gussmauerwerks wurden in einer offenen Baugrube, das heißt, von unten nach oben, errichtet. Bei diesem Verfahren hätte die Baugrube mit einem entsprechend großen Arbeitsraum rund 14 m tief bis auf den gewachsenen Schieferfels⁸³ hinabgeführt werden müssen. Ein dafür notwendiger Arbeitsraum wurde bei den Grabungen an den Gussmauerfundamenten nirgendwo festgestellt.

2. Die Schächte wurden, wie von Cüppers angenommen⁸⁴, im Absenkverfahren, das heißt, ohne Baugrube von oben nach unten, erstellt. In diesem Fall wären die Schachtrahmen für Pfeiler und Türme oben auf der Dammkrone gezimmert und durch Abgraben des Erdreichs von innen her abgesenkt worden. Bei diesem Verfahren hätte sich zum einen das Problem der inneren Aussteifung der großen Senkkästen gestellt, die bei den Pfeilern Seitenlängen von ca. 5 m, bei den Tür-

⁸² Der gesamte Grabungsbefund wurde 2016 durch den LBB Trier baulich konserviert und soll didaktisch in den Besucherrundgang des Amphitheaters integriert werden. Er ist nunmehr von einer neu gestalteten Plattform aus einsehbar.

⁸³ Im Jahr 2010 führte die Firma ICP, Karlsruhe, mehrere Kernbohrungen auf der Westseite des Amphitheaters durch. Bezogen auf die heutige Höhe der Erddammkrone (ca. 169,85 m ü. NN) wurden bis in eine Tiefe von 13,7 m anthropogene Aufschüttungen durchbohrt. Bei ca. 156,15 m ü. NN wurde der anstehende Tonschiefer erreicht (nach: ICP Ingenieurgesellschaft Prof. Czurda & Partner mbH, Karlsruhe, Juli 2010, Abschlussdokumentation „Bodenphysikalische Erkundungen, Amphitheater Trier“. RLM Trier, Ortsakte Trier, Amphitheater, Nr. 20).

⁸⁴ Cüppers, Amphitheater 24.

men 8 bis 9,5 m aufweisen. Zum anderen wären eher glatte, lotrechte Schalfflächen zu erwarten (statt der am Nordturm festgestellten Vor- und Rücksprünge), um ein gleichmäßiges Absenken des Schachtes zu erleichtern. Zudem erfordert auch das Absenkverfahren einen – zumindest schmalen – Zwischenraum zwischen den Außenflächen des Holzkastens und dem umgebenden Erdreich. Die aktuellen Untersuchungen am neuentdeckten Stadtmauerturm ließen dagegen deutlich erkennen, dass die Erdaufschüttungen der Cavea bündig an das Turmfundament stoßen.

Der archäologische Befund zeugt insgesamt von der engen baulichen Verzahnung von Amphitheater und Stadtmauer, sodass folgender Bauablauf erschlossen werden kann: Nach der Abarbeitung des natürlichen Schieferfelsens und der Planierung des Baugrunds wurden die Tunnelgänge der Vomitorien samt ihren Flügelmauern und den rückwärtigen Erddruckbögen in voller Höhe errichtet. Für die freie Aufmauerung dieser Bauteile sprechen die beobachteten Rüstlöcher an den Mauerrückseiten. Anschließend wurden auf dem Schieferfels die ersten Pfosten und Bohlen der Schalkästen für die gut 5 x 5 m großen, in Abständen von etwa 8-11 m konzentrisch umlaufenden Pfeiler konstruiert. Ebenso verfuhr man mit der Holzeinschalung für die Türme. In die Schalkästen wurde lagenweise Gussmauerwerk aus Schieferbruchstein eingebracht. Wahrscheinlich griff man hierzu direkt auf das Material zurück, das bei der Planierung des Schieferfelsens angefallen war. Gleichzeitig wurde von außen Erde angeschüttet und verdichtet. Mit dieser schon von v. Wilmowsky beschriebenen Vorgehensweise wuchsen Schalkästen, Pfeilerfundamente und der Erddamm kontinuierlich in die Höhe.

Die einfache Bogenkonstruktion aus hochkant gestellten Muschelkalksteinen und die Art ihrer Einbindung in die Pfeiler wirft die Frage der Stabilität auf: Da die breiten Bögen ohne Keilsteinverbindung errichtet und der gerundet modellierten Erdaufschüttung einfach aufgesetzt wurden, dürften sie nur bedingt ein schwerlasttragendes Gefüge besessen haben. Es muss daher ernsthaft infrage gestellt werden, ob die oberhalb der Zuschauerränge herumgeführte Stadtmauer hier in voller Höhe – ca. 6 m zuzüglich Brustwehr – ausgeführt war.

Mit Goethert⁸⁵ dürften die brückenähnlichen Substruktionen zusätzlich zur Befestigung der Hangaufschüttung auf der Westseite beigetragen haben. Dass dies ihre eigentliche Funktion gewesen sei, wie Bauer und Goddard andeuteten⁸⁶, ist aufgrund der integrierten Turmfundamente abzulehnen. Überdies würde man in einem solchen Fall auf dem bergseitigen Osthang, der ebenfalls zu großen Teilen künstlich modelliert wurde, entsprechende Einbauten erwarten.

Die Frage der wehrtechnischen Einbindung des Amphitheaters in die Stadtbefestigung stellt ein weitgehend ungelöstes Forschungsproblem dar. An den beiden Stellen, wo sich die südliche und die nördliche Eingangsfassade des Amphitheaters erhoben, fanden sich im Boden bisher keine Anzeichen, dass die Durchgänge verschließbar waren beziehungsweise mittels eines Falltores gesperrt werden konnten. Um diese Frage gezielt zu prüfen, hatte das Rheinische Landesmuseum im Jahr 1977 an der Nordseite im fraglichen Bereich – das heißt, an dem Punkt, an dem die Stadtmauer über die Tordurchfahrt geführt wurde – eine kleine Sondage angelegt⁸⁷. Bereits in geringer Tiefe (etwa 70-80 cm) unter der aktuellen Oberfläche bei ca. 158,50 m ü. NN⁸⁸ wurde der gewachsene Schieferfels angetroffen, der keine Spuren von Einarbeitungen aufwies.

Bei den Freilegungen des nördlichen Arenazugangs wurden 1911 zwei Torschwellen erfasst [Abb. 2]. Die südliche der beiden (nicht mehr erhalten) lag in der Ellipse der Arenamauer. Goethert hat den Befund kürzlich behandelt und überzeugend dargelegt, dass diese Schwelle im Funktionszusammenhang mit den Spielen im Amphitheater gesehen werden muss⁸⁹. Das dor-

⁸⁵ Goethert, Römerbauten² 65.

⁸⁶ Bauer/Goddard (Anm. 15) 34.

⁸⁷ Siehe Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Bildbeschreibung zu Foto RE 1977,185-186 (A. Neyses, April 1977). Die etwa 3 m² große Sondage lag an der westlichen Mauerwange, auf Höhe der nördlichen Außenkante der Torfassade.

⁸⁸ Der Behandlung der Mauerschale nach zu urteilen, entspricht die heutige Oberfläche praktisch der Benutzungshöhe nach Errichtung des Amphitheaters.

⁸⁹ K.-P. Goethert, Der Südeingang des Trierer Amphitheaters. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 68-80 Abb. 1.



24 Trier, Amphitheater, Nordseite. Arenazugang mit Torschwelle während der Freilegung 1911, Blick nach Norden.



25 Trier, Amphitheater, Nordseite. Torschwelle im Arenazugang, 1911, Aufsicht.

tige Tor riegelte die Arena ab, um die Zuschauer gegen das gefährliche Geschehen auf dem Kampfplatz abzuschirmen. Ein entsprechendes Tor dürfte sich auch auf der Gegenseite der Arena-mauer befunden haben.

Die zweite Schwelle (heute überdeckt) liegt rund 10,50 m weiter nördlich im eingewölbten Teil des Arenazugangs [Abb. 24-25]. Mit einer Breite von 5,85 m nimmt sie die gesamte Gangbreite ein⁹⁰. Die Schwelle besteht aus grauen Sandsteinquadern unterschiedlicher Länge, die in zwei hintereinander liegenden Reihen verlegt sind und dem gewachsenen Schieferfels unmittelbar aufliegen. Den Grabungsfotos nach zu urteilen, stoßen ihre

seitlichen Kanten sauber an die Kalksteinverblendung der Wangenmauern des Arenazugangs. Sie dürfte bereits bei Errichtung des Amphitheaters eingesetzt worden sein⁹¹.

Aus der arenaseitigen Position des Toranschlags, den beiden seitlichen Torangeln und den eingearbeiteten Tornuten gehen folgende Informationen hervor: Das Tor war zweiflügelig mit einer lichten Weite von rund 3,80 m. Es öffnete sich zur Stadtseite, von der aus es auch verriegelt wurde. Bezüglich seiner Funktion wird es gemeinhin als ein Tor der Stadtbefestigung angesehen⁹².

Die Oberfläche der Schwellenquader zeigt kaum Abnutzungsspuren. Offensichtlich ist das Tor wenig genutzt worden und scheint bald überdeckt worden zu sein⁹³. Aufgrund der geringen Gebrauchsspuren dürfte es nicht für den Durchgangsverkehr ausgelegt gewesen sein. Dieser Sachverhalt ist in der Forschung längst erkannt worden. Schon Erich Gose sah in dem Tor eine behelfsmäßige Öffnung, die lediglich Verteidigungszwecken gedient habe⁹⁴. Goethert ging folgerichtig noch einen Schritt weiter, indem er vorschlug, dass das eigentliche östliche Stadttor des römischen Trier, das den Fernverkehr in Richtung *Argentoratum*/Straßburg abwickelte, südlich

⁹⁰ Skb. 86, 2 Beiblätter mit Aufmaßskizzen (W. Kröschel, 15.11.1911). RLM Trier, Plan A 322. – Detaillierte Beschreibung der Torschwelle bei Gose, *Porta Nigra* 64 mit Abb. 162; 171. E. Gose ließ die Schwelle im Rahmen der Vorbereitung der *Porta-Nigra*-Monographie erneut aufdecken und fotografieren; vgl. RLM Trier, RD 1966,74-76.

⁹¹ Einen nachträglichen (wohl spätantiken) Einbau der Torschwelle vermutete Kuhnen, *Trierer Amphitheater* 112 Abb. 9.

⁹² Z. B. Gose, *Porta Nigra* 64.

⁹³ Bei den Freilegungsarbeiten von 1911 wurde im südlichen Teil des Nordzugangs eine Abfolge quer zum Gang liegender Rinnen (Breite um 50 cm) aufgedeckt, die in den Schieferfels eingeschlagen worden waren (vgl. Jahresbericht 1911. *Trierer Jahresberichte* 5, 1912, 21 f. Abb. 9). Womöglich bildeten sie die Balkenlager eines aufliegenden Bohlenbelages. Bei der späteren Verlegung einer (wohl hölzernen) Kanalleitung wurde die mittlerweile aufgegebene Torschwelle auf einer Breite von ca. 55 cm durchschlagen. Der weitere nördliche Leitungsverlauf ist an einer Längsrinne im Schieferfels ablesbar. Am Ausgang der Spätantike oder im Frühmittelalter wurde die damals schon beschädigte Schwelle mit einer Sperrmauer aus Abbruchmaterial behelfsmäßig überbaut (vgl. Fotos RLM Trier, C 910; 913-914; 916-918).

⁹⁴ Gose, *Porta Nigra* 64.

des Amphitheaters im Taleinschnitt des Olewiger Baches gesucht werden müsse⁹⁵.

Ein weiteres Problem stellt die Frage dar, wie die Vomitorien, die eigentlichen Zuschauerengänge des Amphitheaters, abgeriegelt worden sind. Bei Untersuchungen des Rheinischen Landesmuseums wurde 1977 in Vomitorium 5, dem westlichen der beiden Gänge an der Nordseite, eine Quadersperre festgestellt [Abb. 26]⁹⁶. Nach der Auftragung im Plan von Neyses [Abb. 2] lag diese etwa in der Flucht der 1911 im Arenazugang aufgedeckten Torschwelle. Sie bestand aus insgesamt drei Quaderlagen, die in zwei Reihen als Trockenmauer gesetzt worden waren. Wahrscheinlich bildeten sie den Unterbau für einen Torverschluss des schmalen Gangs. Nach der Bauweise der wiederverwendeten Quader, darunter auch profilierte Steine, ist von einem späten Einbau auszugehen⁹⁷. Dieser steht jedenfalls nicht im Zusammenhang mit der im nördlichen Arenazugang angetroffenen Torschwelle [Abb. 24-25].

Es ist zu vermuten, dass auch der südliche Arenazugang mit den dortigen Vomitorien abgesperrt werden konnte. Leider liegen aus dem Bereich der feldseitigen Zugänge ins Amphitheater bisher keine auswertbaren Aufschlüsse vor⁹⁸.

Bilanzierend bleibt nüchtern festzuhalten, dass wichtige Fragen zur wehrtechnischen Einbindung des Amphitheaters in das Verteidigungssystem der Stadtmauer zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht befriedigend gelöst werden können.

Es war ein Hauptanliegen dieses Beitrages, den gegenwärtigen Sachstand darzustellen. Aus diesem geht klar hervor, dass die Stadtmauer nicht im Rahmen eines Umbaus nachträglich in das Amphitheater eingebaut worden ist. Die Errichtung des Amphitheaters auf einem Geländesporn einer Mosel-Mittelterrasse, dessen axiale Ausrichtung und die Festlegung des Stadtmauerverlaufs an der Ostseite sind vielmehr das Ergebnis einer konvergenten städtebaulichen Gesamtkonzeption⁹⁹.

Nach Aussage des archäologischen Materials wurden die Bauarbeiten innerhalb der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ausgeführt. Um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert dürfte das Amphitheater als Spielstätte bereits genutzt worden sein.



26 Trier, Amphitheater, Nordseite. Quadersetzung in Vomitorium 5, 1977.

Das weite Ausgreifen des Stadtmauerrings an der Ostflanke, der große unbesiedelte äußere Freiflächen in das Stadtgebiet einbezog, war deutlich auf eine spätere Ausdehnung der städtischen Bebauung angelegt. In eine Phase anhaltenden Friedens und wirtschaftlicher Blüte im nordöstlichen Gallien fallend, dürfte diese großzügige stadtplanerische Maßnahme vor allem die repräsentativen Ansprüche und weiteren Ambitionen der aufstrebenden Verwaltungsmetropole

⁹⁵ Goethert, Römerbauten² 72.

⁹⁶ Siehe Ortsakte Amphitheater, Nr. 15, Blatt 4. Fotos: RLM Trier, RE 1977, 187; 189-190.

⁹⁷ Im Gesamtplan [vgl. Abb. 2] ist im gegenüberliegenden Gang (V6) eine entsprechende Quermauer eingetragen. Die dortige Mauer ist anscheinend nicht nachgewiesen, sondern geht wohl auf eine symmetrische Ergänzung zurück.

⁹⁸ Gose (Porta Nigra 64) erwähnt Untersuchungen von Cüppers, der in den seitlichen Zuschauerengängen (V1 und 2) jeweils eine etwa 1 m breite Quermauer erfasste. Diese wurden als Fundierungen von Torflügeln interpretiert und wegen ihrer Bauweise (Schiefer mit Kalksteinschale) der Stadtbefestigung zugerechnet. Eine genauere Dokumentation dieser Mauerwerksbefunde liegt anscheinend nicht vor (mündlicher Hinweis von A. Neyses vom 15. Januar 2015). Die Eintragung einer Quermauer in V1 im Gesamtplan [Abb. 2] bezieht sich womöglich auf die zitierten Untersuchungen. – Nähere Erkenntnisse ließen sich hier nur durch gezielte Nachgrabungen gewinnen.

⁹⁹ Vgl. auch J. Hupe, Topographie und Stadtentwicklung der *colonia Augusta Treverorum*. In: Ein Traum von Rom. Römischer Stadtleben in Südwestdeutschland (Darmstadt 2014) 94-111; hier 104 f.

Augusta Treverorum spiegeln. Ebenso ist die wirkungsvolle Einbeziehung des Amphitheaters in die Stadtbefestigung wohl nicht primär unter wehrtechnischen Gesichtspunkten zu begreifen. Dieser individuelle Entwurf hatte gänzlich andere Wurzeln als die notdürftige Integrierung von Amphitheatern als Bollwerke in spätantike Mauerringe, die – wie in Amiens¹⁰⁰, Périgueux¹⁰¹ oder Tours¹⁰² – nur noch ein wesentlich reduziertes Stadterritorium vor äußerer Bedrohung zu schützen vermochten.

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird die Frage der Integrierung des Trierer Amphitheaters in die antike Stadtbefestigung unter bautechnischen wie chronologischen Gesichtspunkten behandelt. Aktuelle Ausgrabungen und die detaillierte Auswertung älterer Untersuchungen im Amphitheater führen zu dem Schluss, dass die römische Stadtmauer nicht, wie bisher meist angenommen, nachträglich in das Amphitheater eingebaut worden ist. Die Errichtung des Amphitheaters und dessen Einbeziehung in den Mauerverlauf an der Ostseite der Stadt sind vielmehr das Ergebnis einer einheitlichen stadtplanerischen Gesamtkonzeption, die im Verlauf der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts umgesetzt worden ist. Die Entdeckung eines weiteren Flankierungsturmes am stadtseitigen Nordeingang des Amphitheaters wirft zudem neues Licht auf die wehrtechnische Einbindung der Spielstätte.

¹⁰⁰ E. Frézouls, *Les villes antiques de la France I 1* (Straßburg 1982) 7-106; hier 68-75; 84-87. – D. Bayard/J.-L. Massy, *Le développement d'Amiens romain du I^{er} s. av. J.C. au IV^e s. ap. J.C.* In: *Les villes antiques de la Gaule. Actes du colloque Saint-Riquier (Sommes) 1982. Revue archéologique de Picardie* 1984, H. 3-4, 89-112; hier 98 f.; 104-112. – B. Pichon, *Amiens. Carte archéologique de la Gaule* 80,1 (Paris 2009) 46-49; 90-94.

¹⁰¹ C. Girardy-Caillat in: *Enceintes romaines d'Aquitaine. Bordeaux, Dax, Périgueux, Bazas.* Hrsg. von P. Garny/L. Maurin. *Documents archéologiques françaises* 53 (Paris 1996) 127-154; hier 129 f.; 149-153.

¹⁰² J. Seigne in: *Tours antique et médiéval.* Hrsg. von H. Galinié. *Revue archéologique du centre de la France, Supplément* 30 (Tours 2007) 238-255. – A. Ferdière, *Gallia Lugdunensis. Eine römische Provinz im Herzen Frankreichs* (Darmstadt 2011) 66 f. Abb. 45.

Abkürzungen

Cüppers, Amphitheater

H. Cüppers, Trier, Amphitheater. Führer der Verwaltung der Staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 9 (Mainz 1978).

Dragendorff

H. Dragendorff, *Terra sigillata.* *Bonner Jahrbücher* 96/97, 1895, 18-155 Taf. I-VI.

FMRD IV 3,2

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland IV. Rheinland-Pfalz 3. Stadt und Reg.-Bez. Trier 2. Stadt Trier. Die sog. Römerbauten. (3003-3020). Bearb. von M. R.-Alföldi (Mainz 2006).

Goethert, Römerbauten²

K. P. Goethert, *Römerbauten in Trier.* Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20²(Regensburg 2010).

Gose

E. Gose, *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland.* *Bonner Jahrbücher, Beiheft* 1 (Kevelaer 1950).

Gose, Porta Nigra

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. *Trierer Grabungen und Forschungen* 4 (Berlin 1969).

Hettner, Ausgrabungen im Amphitheater

F. Hettner, *Die jüngsten Ausgrabungen im Amphitheater und die römischen Stadtmauern.* *Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt* 11, 1892, 40-49.

Koethe, Stadtmauer

H. Koethe, *Die Stadtmauer des römischen Trier.* *Trierer Zeitschrift* 11, 1936, 46-74.

Kuhnen, Trierer Amphitheater

H.-P. Kuhnen, *Das Trierer Amphitheater.* In: *Morituri. Menschenopfer, Todgeweihte, Strafgerichte.* Hrsg. von H.-P. Kuhnen. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 17 (Trier 2000) 105-146.

Lehner, Stadtbefestigung

H. Lehner, *Die römische Stadtbefestigung von Trier.* *Westdeutsche Zeitschrift* 15, 1896, 211-266.

Ortsakte Amphitheater, Nr. 15

RLM Trier, *Ortsakte Trier, Amphitheater, Nr. 15.* A. Neyses, *Untersuchungen an V3, 4, 5* (1976-1979).

RIC III

H. Mattingly/E. A. Sydenham, *The Roman imperial coinage III. Antoninus Pius to Commodus* (London 1930).

RIC IV 1

H. Mattingly/E. A. Sydenham, *The Roman imperial coinage IV 1. Pertinax to Geta* (London 1936).

Skb.

Skizzenbuch, RLM Trier.

V

Vomitorium.

Wilmowsky, Amphitheater

J. N. v. Wilmowsky, *Das römische Amphitheater zu Trier.* Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1855, 3-17.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1; 13; 18** Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.
Abb. 2 A. Neyses, RLM Trier, Plan A 1139; grafische Bearbeitung: F.-J. Dewald, RLM Trier.
Abb. 3 nach: Wilimowsky, Amphitheater, Abb. 2-4.
Abb. 4 RLM Trier, Foto RE 1987,229/13 (Repro nach alter Aufnahme).
Abb. 5-6 RLM Trier, Fotos C 91; C 396.
Abb. 7 A. Ebertz, RLM Trier, Plan A 293.
Abb. 8-9 RLM Trier, Fotos C 3710-3711.
Abb. 10-12 RLM Trier, Fotos C 4418; C 4421; C 4416.
Abb. 14-15 RLM Trier, Fotos RD 1966,73; 72.
Abb. 16 A. Neyses, RLM Trier, Dias.
Abb. 17 Zeichnungen: F.-J. Dewald, RLM Trier.
Abb. 19; 21a-b J. Hupe, RLM Trier, Digi-EV 2012,183/126-128.
Abb. 20 H. Comann (Doku Plus), RLM Trier, Digi-EV 2012,183/71.
Abb. 22 H. Comann/O. Haffner (Doku Plus), CAD-Plan. RLM Trier, Plan A 1631₀₂.
Abb. 23 J. Hupe, RLM Trier, Digi-EV 2015,171/47.
Abb. 24-25 RLM Trier, Fotos B 203; C 920
Abb. 26 A. Neyses, RLM Trier, Foto RE 1977,189.

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
 Rheinisches Landesmuseum Trier
 Weimarer Allee 1
 54290 Trier
 joachim.hupe@gdke.rlp.de

Nachtrag

Mitte 2017 erschien der von Hans-Peter Kuhnen herausgegebene Sammelband „Amphitheater Trier I. Ausgrabungen und Forschungen 1816-1996. Mit Beiträgen von S. Bauer, E. Bange-Goddard, B. Kremer, H.-P. Kuhnen, S. F. Pfahl und M. Thiel. Archäologie aus Rheinland-Pfalz 2 (Rahden 2017)“. Zu diesem Zeitpunkt war der vorliegende Beitrag im Satz bereits fertiggestellt, sodass das Werk nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Der Sammelband verfolgt das verdienstvolle Ziel, die Dokumentationen der Altgrabungen im Amphitheater systematisch wissenschaftlich aufzuarbeiten und vorzulegen. Im Ergebnis ist ein sehr gut ausgestattetes Werk entstanden, das eine Fülle von Dokumenten aus den Skizzenbüchern und Ortsakten im Original und in Umzeichnung abbildet. Es enthält auch zeichnerische Befundaufnahmen von Adolf Neyses zu den Untersuchungen von 1977-1979, die den Autoren allerdings nicht vollständig vorlagen (S. 186), und Fundzeichnungen der damals geborgenen Keramik (S. 186-206 Abb. 38-48 Taf. 14,1-15,1; 20-21; 26-43). Basierend auf diesem Material kommt die Bearbeiterin Evamarie Bange-Goddard (S. 167) hinsichtlich der Erbauung des Amphitheaters und seiner ersten

Nutzungsphase zu ähnlichen Zeitansätzen wie der vorliegende Aufsatz.

Das Thema „Stadtmauer und Amphitheater“ berührt Sibylle Bauer (S. 89-95): Die Autorin spricht sich nach bautechnischen Überlegungen ebenfalls dafür aus, dass die ‚Pfeiler-Bogen-Mauer‘ an der Westseite zusammen mit der Cavea aufgerichtet wurde. Allerdings habe sie ursprünglich reine Stützfunktion für die Erdaufschüttungen der westlichen Cavea gehabt und sei erst im Rahmen eines spätantiken Umbaus als Unterbau der Stadtmauer genutzt worden (S. 90 f.). Dabei übersieht Bauer meines Erachtens, dass die blockförmigen Schieferfundamente (der rekonstruierten Ecktürme) an den Vomitorien des Nord- und Südausgangs die Flucht der Stadtmauer bereits aufnehmen, beide Bauelemente mithin unmittelbar aufeinander bezogen sind.

Die Spätdatierung der Stadtmauer (S. 97: „erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts“) glaubt Bauer am Kreuzungspunkt mit der Ruwer-Wasserleitung auf dem Gelände der früheren Löwenbrauerei festmachen zu können (S. 95): Hier wurde schon 1896 am Baubefund beobachtet, dass die Leitung bereits existierte, als die Stadtmauer angelegt wurde.

Verblüffend ist in diesem Zusammenhang die Aussage Bauers „Dass die Ruwer-Wasserleitung erst in spätrömische Zeit datiert, ist allgemein anerkannt [...]“ (S. 95), da sie im Gegensatz zu den Ergebnissen der jüngeren Forschung steht. Als Beleg für die Spätdatierung führt Bauer einen schon von Koethe (Stadtmauer 73) zitierten spätromischen Ziegelstempel (Inv. 1930,64: P.CAS. VDI. – CIL XIII 1261035) an, der ihr zufolge „aus dem Mörtel der Ruwer-Wasserleitung stammt“ (S. 95). Anders als suggeriert, liegt der Fundangabe allerdings kein Grabungskontext zugrunde, sondern sie beruht auf der Aussage eines Privatmanns. Bei dem zweiten von Bauer genannten Belegstück aus der Wasserleitung, einer Kleinbronze Constantius’ II. (Inv. 1920,238. Cohen VII² 484 Nr. 293), zieht die Autorin selbst die Möglichkeit einer späteren Reparatur in Betracht (S. 95).

Auch wenn die Untersuchung Bauers wichtige Beobachtungen enthält, ist es bedauerlich, dass die überholt geglaubte Spätdatierung der Trierer Stadtmauer hier eine problematische Renaissance erfahren hat.